2 g.
0.5 c
55

Staatl. Bibliothek
Bamberg

F. G. KLOPSTOCK.

# O d e n

von

Friedrich Gottlob Klopstock.

Dritte Etui-Ausgabe.

Achen,
bey F. W. Forstmann.
1817.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
KIELENSIS

# Leben des Dichters.

## Friedrich Gottlob Klopstock

wurde den 2. Jul. 1724 zu Quedlinburg geboren. Von 10 Kindern seiner Eltern war er das älteste. Der Vater, anfangs Quedlinburgischer Commissionsrath, pachtete in der Folge das Amt Friedeburg im Brandenburgischen Antheile der Grafschaft Mansfeld. Es war dies ein origineller Mann, in hohem Grade bieder und gut, voll edeln Trotzes und unerschütterlichen Muthes. Unser Dichter verlebte hier seine Knabenjahre in ländlicher Unschuld unter der Aufsicht eines guten Hauslehrers. Vom 13. bis zum 16. Jahre lebte er, mehr gymnasiastischen, als gelehrten Beschäftigungen gewidmet, auf der Schule zu Quedlinburg. Dann kam er auf die

Schulpforte, eine der berühmten Fürstenschulen Sachsens, wo er bis zum Jahre 1745 blieb. Seine Hauptbeschäftigung war hier die Erlernung der alten Sprachen; der Rektor Freytag, und der Conrector Stübel waren seine vorzüglichsten Lehrer.

Die Neigung zur Dichtkunst äufsert sich nirgends lieber, als in klösterlicher Einsamkeit. Schon sehr frühe fertigte Klopstock Oden und Schäfergedichte, die alle poetische Versuche seiner Mitschüler übertrafen. Unter mehrern kühneren Entwürfen zu gröfsern Gedichten ging der Plan zu seinem Messias hervor. Milton verlornes Paradies war ihm ganz unbekannt; erst in der Folge gewann er den englischen Dichter lieb und machte dessen Werk zum Gegenstande seines eifrigsten Studiums.

Im J. 1745 ging Kl. von Pforte nach Jena. Hier widmete er sich der Theologie. In aller Stille arbeitete er da die drey ersten Gesänge

des Messias aus und zwar nach dem auf der Schule gemachten Plane. Bereits im J. 1746 vertauschte der sinnige Jüngling das rohere Universitätsleben in Jena mit dem etwas verfeinerten zu Leipzig. An den Ufern der Pleiſse, in Gesellschaft seines A. Ludw. Karl Schmidts und seines Cramers, vollendete er das angefangene Riesenwerk, von welchem die ersten 3 Gesänge im J. 1748 im 4. Bande der bremischen Beyträge, und auch einzeln zu Halle, abgedruckt wurden. Ganz Deutschland fuhr überrascht empor und stand verwundernd vor einer Erscheinung still, an der alles befremdete. Deutschland war gerechter gegen seinen Klopstock, als England gegen seinen Milton. Der hohe Genius des Werkes siegte schwei-gend über alle Tadler.

Um eben dieselbe Zeit dichtete Klopstock auch seine ersten Oden. Die meisten wurden, auf einzelne Bogen gedruckt in's Publikum gebracht. Erst im J. 1771 veranstaltete der Verf. die erste Sammlung derselben.

Da Leipzig nach dem Abgang der Freunde Klopstocks für ihn wenig Reiz mehr hatte, so verliefs er es im J. 1748 und begab sich als Hauslehrer nach Langensalze. Hier lernte er seines Schmidts Schwester, die durch seine Oden nachher so berühmte Fanny, zuerst persönlich kennen. Mehrere seiner Oden und Elegien voll inniger Zärtlichkeit und reiner Seelenliebe zeugen von der edlen Leidenschaft, mit welcher er diesem Mädchen anhing, das zwar von seiner Liebe sich geschmeichelt fühlte, aber sie ernstlich zu erwiedern keine Neigung hatte. Der Schmerz über diese Kälte, die Anstrengung, mit welcher er arbeitete, stürzten ihn in eine lang anhaltende Schwermuth, welche nur mit der Zeit von ihm bekämpft werden konnte. — Im Sommer 1750 machte Kl. eine Reise in die Schweiz, eingeladen von Bodmer und bewundert von allen Helvetiern. Durch zwey herrliche Oden verewigte er seinen dortigen Aufenthalt von drey Vierteljahren. Im J. 1751 folgte er ei-

ner Einladung der dänischen Regierung nach Kopenhagen, auf der Reise dahin, lernte er zu Hamburg die geistreiche Tochter eines Hamb. Kaufmanns, Margaretha Moller kennen. Diese Bekanntschaft verwandelte sich von beyden Seiten bald in die zärtlichste Liebe, von der alle Oden des Dichters, in denen der Name Cidli vorkommt, ein unvergängliches Denkmal bleiben. In Kopenhagen lebte Klopstock fast ausschliefslich der Vollendung seines Messias. Im J. 1752 lebte Kl. einige Monate zu Hamburg, wo er die herrlichen Oden dichtete, in denen die Liebe zu seiner Cidli sich ausspricht. Erst im Jahre 1754 wurde das geliebte Mädchen seine Gattin, aber schon im J. 1758 entrifs sie ihm der grausame Tod. Er begrub sie in dem Dorfe Ottensen, bey Altona, wallfahrtete oft zu ihrem Grabe, und bestimmte schon bey ihrem Tode den Ort, wo er einst neben ihr ruhen wollte. —

Bis zum J. 1771 hatte Kl. seinen gewöhnlichen Aufenthalt zu Kopenhagen; von da an

lebte er zu Hamburg. Seit 1763 hatte er den Titel eines dän. Legationsraths erhalten. Um das J. 1775 ladete ihn der Markgraf von Baden, Friedrich, zu sich nach Carlsruhe ein; dort blieb er inzwischen nur ein Jahr, und kehrte sodann mit dem Titel eines badenschen Hofrathes abermals nach Hamburg zurück. Noch in seinem höhern Alter, nämlich im J. 1791, schlofs er mit seiner vieljährigen Freundin, Johanna v. Winthem, geb. Dimpfel, ein zweytes Ehebündnifs. In dem letzten Jahrzehend seines stillen Gelehrtenlebens erregte der warme Antheil, den er an der französ. Revolution nahm, keine geringe Aufmerksamkeit. Viele seiner Oden verdanken demselben ihre Entstehung. Die Neufranken beehrten ihn mit dem Bürgerrechte, das National-Institut erwählte ihn zu seinem Mitgliede. Die pariser Schrekkensscenen kühlten ihn wieder ab. — Die letzten Kräfte seines Lebens verwendete er zur Besorgung einer neuen Ausgabe seiner

sämmtlichen Werke, von welcher er jedoch nur den Abdruck der Oden und des Messias erlebte. Er starb am 14. März 1803, in einem Alter von 78 Jahren, 8 Monaten und 12 Tagen. Sein Leichenbegängnifs war sehr feyerlich, sein Tod erregte die Theilnahme aller Deutschen.

So tiefer Ernst sich über Klopstocks sämmtliche Schriften verbreitet, so munter und aufgeweckt war sein gesellschaftlicher Umgang; ein unaufhörlich sanftströmender attischer Scherz war die Würze desselben. Höchst selten trübte Mifsmuth und üble Laune die Heiterkeit seines Geistes. Mit Wehmuth und Rührung sah er in der Folge seines Lebens einen nach dem andern von den Vertrauten, die ehemals zu Leipzig das Band der innigsten Freundschaft mit ihm geknüpft hatten, vor ihm in's Grab sinken, und zuletzt stand er aus jenem schönen Kreise nur noch allein da. So ging seine ernste Weissagung in der rührenden Ode an Ebert in eine wunder-

bare genaue Erfüllung. Ein langwieriges Fieber hatte in der letzten Krankheit seinem ausgetrockneten Körper schon alle Kraft ausgesogen. Doch blieb sein Bewufstseyn stark und ungeschwächt bis auf wenige Tage vor seinem Tode.

Klopstock ist der erste Bildner des höheren, kühneren poetischen Ausdrucks unserer Sprache; der ihr zuerst einen Reichthum schöner Kompositionen anschuf, und sie den freyeren Schwung der Wortfolge lehrte, der Urheber und Vollender des epischen Hexameters im Deutschen, der glücklichste Nachbilder der lyrischen Sylbenmafse der Griechen, der sie mit einer Menge von ihm selbst erfundener vom erhabensten und schönsten Rhythmus vermehrte, und der doch nie den Kreis der Bildsamkeit, nie die Regel der Bewegung, welche Analogie und Klarheit ihr vorzeichneten, übertrat. Zugleich ist er ein Dichter von ächt deutschem Gepräge und Character. Nirgends findet sich in seinen Werken die Spur eines

ausländischen Einflusses. Unter den Oden dieses Dichters sind nur wenige, die nicht an Fiction, an Reichthum und Schönheit poetischer Bilder, und an Wohllaut des Sylbenmafses das Gepräge der höchsten lyrischen Vollendung an sich tragen. Sie erschienen zuerst in mehrern Zeitschriften zerstreut, oder auf einzelnen Bogen. Gesammelt aber: Darmst. 1771. 8. (wovon nur 34 Ex. aufgelegt worden sind) Frankf u. Leipz. 1771. 8. (herausgeg. von dem bekannten Dichter der Fürstengruft, C. F. D. Schubart.) — Hamb. 1771. kl. 4. von dem Dichter selbst veranstaltet — Wetzlar, 1779 8. blos einige Oden enthaltend, und als Nachlese zu betrachten. — Leipz. 1798. 2 Bde. gr. 8. (in 4 verschiedenen Ausgaben.) Hier sind die Oden chronologisch geordnet, und von der letzten Hand des Dichters. Beyde Bände enthalten 195 lyrische Stücke; aus ihnen sind diejenigen gewählt, welche unsere Taschen-Ausgabe in sich fafst. —

Nur einige von Klopstocks Oden haben

Uebersetzer unter den Franzosen gefunden. Der bekannte Meilhan und ein Herr Dorat haben sich als solche bekannt gemacht. Auch scheint es, dafs diese Gedichte weniger zu einer wörtlichen Uebertragung, als zu einer freyen Nachbildung im Französischen geeignet seyen. — Erläutert oder commentirt findet man Klopstocks Oden: 1) in C. F. Cramers Klopstock Er und über ihn; 2) in der pract. Anleitung, Geist und Herz durch die Lektüre der Dichter zu bilden; 3) in Vetterleins Chrestomatie deutscher Gedichte; 4) in Pölitz's pract. Handbuche zur Lect. der deutschen Classiker; 5) in Delbrücks Gedichten; 6) in Ramlers Einleit. in die schönen Wissenschaften etc. — Mehrere derselben sind von berühmten Componisten in Musik gesetzt worden. —

# I n h a l t.


| | Seite |
|---|---|
| Wingolf, 1747 | 1 |
| An Gieseke, 1747 | 18 |
| Die künftige Geliebte, 1748 | 20 |
| An Ebert, 1748 | 28 |
| Petrarka und Laura, 1748 | 33 |
| An Fanny, 1748 | 38 |
| Der Abschied, 1748 | 41 |
| An Gott, 1748 | 49 |
| Selmar und Selma, 1748 | 56 |
| Heinrich der Vogler, 1749 | 61 |
| An Bodmer, 1750 | 64 |
| Der Zürchersee, 1750 | 66 |
| Die todte Clarissa, 1750 | 71 |
| Der Verwandelte, 1750 | 73 |
| Dem Erlöser, 1750 | 76 |

Die Königin Louise, 1752 . . . . . 80
Der Rheinwein, 1753 . . . . . 87
Die Frühlingsfeyer, 1759 . . . . . 91
Das neue Jahrhundert, 1760 . . . . . 98
Die Welten, 1764 . . . . . 104
Die Gestirne, 1764 . . . . . 107
Dem Unendlichen, 1764 . . . . . 112
Aganippe und Phiala, 1764 . . . . . 114
Kaiser Heinrich, 1764 . . . . . 117
Die Zukunft, 1764 . . . . . 122
Thuiskon, 1764 . . . . . 126
Der Eislauf, 1764 . . . . . 128
Der Bach, 1766 . . . . . 132
Teone, 1767 . . . . . 136
Unsere Sprache, 1767 . . . . . 139
Mein Vaterland, 1768 . . . . . 144
Der Camin, 1770 . . . . . 149

# Wingolf.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪

## *Erstes Lied.*

Wie Gna im Fluge, jugendlich ungestüm
Und stolz, als reichten mir aus Iduna's Gold
Die Götter, sing' ich meine Freunde
Feyrend in kühnerem Bardenliede.

Willst du zu Strophen werden, o Haingesang?
Willst du gesetzlos, Ossians Schwunge gleich,
Gleich Ullers Tanz auf Meerkrystalle,
Frey aus der Seele des Dichters schweben?

Die Wasser Hebrus wälzten mit Adlereil
Des Zelten Leyer, welche die Wälder zwang
Dafs sie ihr folgten, die den Felsen
Taumeln, und wandeln aus Wolken lehrte.

So flofs der Hebrus, Schattenbesänftiger,
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt
Voll Bluts, mit todter Stirn, der Leyer
Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

So flofs der Waldstrom hin nach dem Ocean!
So fliefst mein Lied auch, stark, und gedanken-
voll.
Defs spott' ich, ders mit Klüglingsblicken
Höret, und kalt von der Glosse triefet.

Den segne, Lied, ihn segne bey festlichem
Entgegengehn, mit Freudenbegrüfsungen,
Der über Wingolfs hohe Schwelle
Heiter, im Haine gekränzt, hereintritt.

Dein Barde wartet. Liebling der sanften Hlyn,
Wo bleibst du? Kömmst du von dem begei-
sternden
Achäerhämus? oder kömmst du
Von den unsterblichen sieben Hügeln?

Wo Scipionen, Flaccus und Tullius,
Urenkel denkend, tönender sprach, und sang,
Wo Maro mit dem Capitole
Um die Unsterblichkeit muthig zankte!

Voll sichres Stolzes, sah er die Ewigkeit
Des hohen Marmors: Trümmer wirst einst du
seyn,
Staub dann, und dann des Sturms Gespiele,
Du Kapitol! und du Gott der Donner!

Wie oder zögerst du von des Albion
Eyland herüber? Liebe sie, Ebert, nur!
Sie sind auch deutsches Stamms, Ursöhne
Jener, die kühn mit der Woge kamen!

Sey mir gegrüſst! Immer gewünscht kömmst du,
Wo du auch herkömmst, Liebling der sanften
Hlyn!
Vom Tybris lieb, sehr lieb von Hämus!
Lieb von Britaniens stolzem Eyland.

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands
Aus jenen Haynen kömmst, wo der Barden Chor
Mit Braga singet, wo die Telyn
Tönt zu dem Fluge des deutschen Liedes.

Da kömmst du jetzt her, hast aus dem Mimer schon
Die geistervolle silberne Fluth geschöpft!
Schon glänzt die Trunkenheit des Quells dir,
Ebert, aus hellem entzückten Auge.

„Wohin beschworst du, Dichter, den Folgenden?
Was trank? was seh ich? Bautest du wieder auf
Tanfana? oder, wie am Dirce
Mauren Amphion, Walhalla's Tempel?"

Die ganze Lenzflur streute mein Genius,
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns
Hier in des Wingolf lichten Hallen
Unter dem Flügel der Freud' umarmen.

---

## *Zweytes Lied.*

Sie kommen, Cramern gehet in Rhythmustanz,
Mit hochgehobner Leyer Iduna vor!
Sie geht, und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hains der Tag sieht.

Sing noch Beredsamkeiten! die erste wecke
DenSchwan im Glasor schon zur Entzückung auf!
Sein Fittig steigt, und sanft gebogen
Schwebet sein Hals mit des Liedes Tönen!

Die deutsche Nachwelt singt der Barden Lied,
(Wir sind ihr Barden!) einst bey der Lanze
Klang!
Sie wird von dir auch Lieder singen,
Wenn sie daher zu der kühnen Schlacht zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der eilende Geist noch schweben.

Du schweigest, Freund, und siehest mich
weinend an,
Ach! warum starb die liebende Radikin?
Schön wie die junge Morgenröthe,
Heiter und sanft, wie die Sommermondnacht.

Nimm diese Rosen, Gieseke; Velleda
Hat sie mit Zähren heute noch sanft genäſst,
Als sie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Gespielin der Liebe vorsang.

Du lächelst! Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz schon dazumal zugewandt,
Als ich zum erstenmal dich sahe,
Als ich dich sah, und du mich nicht kanntest.

Wenn einst ich todt bin, Freund, so besinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geist noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann soll mein Schutzgeist, schweigend und unbemerkt,
Dich dreymal segnen! dreymal dein sinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir, der scheidet,
Dreymal noch sehn, und dein Schutzgeist werden.

Der Thorheit Hasser, aber auch Menschenfreund,
Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,
Dein froh und herzenvoll Gesicht ist
Freunden der Tugend, und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Thoren bist
Du furchtbar! Scheuche, wenn du noch schweigst, sie schon
Zurück! Lafs selbst ihr kriechend Lächeln
Dich in dem rügenden Zorn nicht irren.

Stolz, und voll Demuth, arten sie niemals aus!
Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
Stets wüchs', und wenn in Völkerschaften
Auch Philosophen die Welt umschwärmten!

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimmst
Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugesellst;
Wohl dir! Wir wollen deine Siege
Singen, die dich in der Fern erwarten.

Dem Enkel winkend stell' ich dein heilig Bild
Zu Tiburs Lacher, und zu der Houyhmefs
Freund;
Da sollst du einst den Namen (wenig
Führeten ihn) des Gerechten führen!

---

## *Drittes Lied.*

Lied, werde sanfter, fliefse gelinder fort,
Wie auf die Rosen hell aus des Morgens Hand
Der Thau herabträuft, denn dort kömmt er
Fröhlicher heut und entwölkt, mein Gellert.

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
Und schönste Tochter lesen, und reizender

Im Lesen werden, dich in Unschuld,
Sieht sie dich etwa wo schlummern, küssen.

Auf meinem Schoos, in meinen Umarmungen
Soll einst die Freundin, welche mich lieben wird,
Dein süfs Geschwätz mir sanft erzählen,
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Zilie lehren. Des Herzens Werth
Zeigt auf dem Schauplatz keiner mit jenem Reiz,
Den Du ihm gabst. Da einst die beyden
Edleren Mädchen mit stiller Grofsmuth,

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit
blüht,
Sich in die Blumen setzten, da weint' ich, Freund,
Da flossen ungesehne Thränen
Aus dem gerührten entzückten Auge.

Da schwebte lange freudiger Ernst um mich,
O Tugend! rief ich, Tugend, wie schön bist du!
Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
Die sich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebst, Olde, komm näher her,
Du Kenner, der du edel und feuervoll,

Unbiegsam beyden, beyden furchtbar,
Stümper der Tugend und Schriften hassest!

Du, der bald Zweifler, und Philosoph bald war,
Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,
Bald Miltons, und Homerus Priester,
Bald Misanthrope, bald Freund, bald Dichter.

Viel Zeiten, Kühnert, hast du schon durchgelebt,
Von Eisen Zeiten, silberne, goldene!
Komm, Freund, komm wieder zu des Britten Zeit, und zurück zu des Mäoniden!

Noch zween erblick' ich. Den hat vereintes Blut,
Mehr noch die Freundschaft, zärtlich mir zugesellt,
Und den des Umgangs süfse Reizung,
Und der Geschmack mit der hellen Stirne.

Schmidt, der mir gleich ist, den die Unsterblichen
Des Hains Gesängen neben mir auferziehn!
Und Rothe, der sich freyer Weisheit
Und der vertrauteren Freundschaft weihte.

## *Viertes Lied.*

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig
liebt!
Wo seyd ihr? Eile, säume nicht, schöne Zeit!
Kommt, auserkohrne, helle Stunden,
Da ich sie seh', und sie sanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich lieben wirst,
Wo bist du? Dich sucht, Beste, mein einsames,
Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
Durch Labyrinthe der Nacht hin suchts dich!

Hält dich, o Freundin, etwa die zärtlichste
Von allen Frauen mütterlich ungestüm:
Wohl dir! auf ihrem Schoose lernst du
Tugend und Liebe zugleich empfinden!

Doch hat dir Blumenkränze desFrühlingsHand
Gestreut, und ruhst du, wo er im Schatten weht,
So fühl auch dort sie! Dieses Auge,
Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge,

Und der in Zähren schwimmende süfse Blick,
(Die ganze Seele bildet in ihm sich mir!
Ihr heller Ernst, ihr Flug zu denken,
Leichter als Tanz in dem West und schöner!)

Die Mine, voll des Guten, des Edlen voll,
Dies vor Empfindung bebende sanfte Herz!
Dies alles, o die einst mich liebet!
Dieses geliebte Phantom ist mein! du,

Du selber fehlst mir! Einsam und wehmuths-
voll
Und still und weinend irr' ich, und suche dich,
Dich Beste, die mich künftig liebet,
Ach die mich liebt! und noch fern von mir ist!

---

## *Fünftes Lied.*

Sahst du die Thräne, welche mein Herz vergofs,
Mein Ebert? Traurend lehn' ich auf dich mich hin,
Sing mir begeistert als vom Dreyfufs,
Brittischen Ernst, dafs ich froh wie du sey!

Doch jetzt auf Einmahl wird mir das Auge hell!
Gesichten hell, und hell der Begeisterung!
Ich seh in Wingolfs fernen Hallen
Tief in den schweigenden Dämmerungen,

Dort seh' ich langsam heilige Schatten gehn!
Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden

Erheben, nein, die, in der Dichtkunst
Stund' und der Freundschaft, um Dichter schwe-
ben!

Sie führet, hoch den Flügel, Begeistrung her!
Verdeckt dem Auge, welches der Genius
Nicht schärft, siehst du sie, seelenvolles,
Ahndendes Auge des Dichters, du nur!

Drey Schatten kommen! neben den Schatten
tönts
Wie Mimers Quelle droben vom Eichenhain
Mit Ungestüm herrauscht, und Weisheit
Lehret die horchenden Wiederhalle! —

Wie aus der hohen Drüden Versammlungen,
Nach Braga's Telyn, nieder vom Opferfels,
Ins lange tiefe Thal der Waldschlacht,
Satzungslos sich der Barden Lied stürzt!

Der du dort wandelst, ernstvoll und heiter
doch,
Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,
Die Lippe voll von Schmerz: (Es horchen
Ihm die Bemerkungen deiner Freunde,

Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin,)
Wer bist du, Schatten? Ebert! er neiget sich
Zu mir, und lächelt. Ja er ist es!
Siehe der Schatten ist unser Gärtner!

Uns werth, wie Flaccus war sein Quintilius,
Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichster,
Ach kehre, Gärtner, deinen Freunden
Ewig zurück! Doch du fliehest fern weg!

Fleuch nicht, mein Gärtner, fleuch nicht!
du flohst ja nicht,
Als wir an jenen traurigen Abenden,
Um dich voll Wehmuth still versammelt,
Da dich umarmten, und Abschied nahmen!

Die letzten Stunden, welche du Abschied
nahmst
Der Abend soll mir festlich auf immer seyn!
Da lernt' ich, voll von ihrem Schmerze,
Wie sich die wenigen Edlen liebten!

Viel Mitternächte werden noch einst entfliehn.
Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
Der Freundschaft, wie sie eure Väter
Heiligten, und euch Exempel wurden!

## *Sechstes Lied.*

In meinem Arme, freudig, und weisheitsvoll,
Sang Ebert: Evan, Evoe Hagedorn!
Da tritt er auf dem Rebenlaube
Muthig einher, wie Lyäus, Zeus Sohn!

Mein Herz entglühet herrschend und ungestüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Evan, mit deinem Weinlaubstabe
Schone mit deiner gefüllten Schale!

Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu!
Und dies war allen Wassertrinkern
Wundersam, und die in Thälern wohnen,

In die des Wassers viel von den Hügeln her
Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten
streckt!
So schlief er, keinen Schwätzer fürchtend,
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

Mit seinem Lorbeer hat dir auch Patareus
Und eingeflochtner Myrthe das Haupt umkränzt!
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

Schnellrauschend klangen, da der Unsterbliche
Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog!
Oft wie des Satyrs Hohngelächter,
Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

Zu Wein und Liedern wähnen die Thoren dich
Allein geschaffen. Denn den Unwissenden
Hat, was das Herz der Edlen hebet,
Stets sich in dämmernder Fern verloren!

Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein Leben tönt
Mehr Harmonien, als ein unsterblich Lied;
In unsokratischem Jahrhundert
Bist du für wenige Freund' ein Muster!

---

## *Siebentes Lied.*

Er sang's. Jetzt sah ich fern in der Dämmerung
Des Hains am Wingolf Schlegeln aus dichterischen
Geweihten Eichenschatten schweben,
Und in Begeistrung vertieft und ernstvoll

Auf Lieder sinnen. Tönet! da töneten
Ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen

Schnell an! In sie hat er der Dichtkunst
Flamme geströmt, aus der vollen Urne!

Noch Eins nur fehlt dir! falt' auch des Richters
Stirn,
Dafs, wenn zu uns sie etwa vom Himmel kömmt
Die goldne Zeit, der Hain Thuiskons
Leer des undichterischen Schwarmes schatte.

---

## *Achtes Lied.*

Komm, goldne Zeit, die selten zu Sterblichen
Heruntersteiget, lafs dich erflehn, und komm
Zu uns, wo dir es schon im Haine
Weht, und herab von dem Quell schon tönet!

Gedankenvoller, tief in Entzückungen
Verloren, schwebt bey dir die Natur. Sie hats
Gethan! hat Seelen, die sich fühlen,
Fliegen den Geniusflug, gebildet.

Natur, dich hört' ich im Unermefslichen
Herwandeln, wie, mit Sphärengesangeston,
Argo, von Dichtern nur vernommen,
Strahlend im Meere der Lüfte wandelt.]

Aus allen goldnen Zeiten begleiten dich,
Natur, die Dichter! Dichter des Alterthums!
Der späten Nachwelt Dichter! Segnend
Sehn sie ihr heilig Geschlecht hervorgehn.

# An Giseke.

Geh! ich reifse mich lofs, obgleich die männliche Tugend
Nicht die Thräne verbeut,
Geh! ich weine nicht, Freund. Ich müfste mein Leben durchweinen,
Weint' ich dir, Giseke, nach!
Denn so werden sie alle dahin gehn, jeder den andern
Trauerd verlassen, und fliehn.
Also trennet der Tod gewählte Gatten! der Mann kam
Seufzend im Ocean um,
Sie am Gestad, wo von Todtengeripp, und Scheiter, und Meersand
Stürme das Grab ihr erhöhn.
So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine gesondert,

Und der Cypresse verweht
Ihre Klag' an dem Grabe des Einen, und kommt nicht hinüber
Nach des Anderen Gruft.
So schrieb unser aller Verhängnifs auf eherne Tafeln
Der im Himmel, und schwieg.
Was der Hocherhabene schrieb, verehr' ich im Staube,
Weine gen Himmel nicht auf.
Geh, mein Theurer! Es letzen vielleicht sich unsere Freunde
Auch ohne Thränen mit dir;
Wenn nicht Thränen die Seele vergiefst, unweinbar dem Fremdling
Sanftes edles Gefühls.
Eile zu Hagedorn hin, und hast du genug ihn umarmet,
Ist die erste Begier,
Euch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der Freude
Weggelächelt entflohn,
Giseke, sag' ihm alsdann, nach drey genossenen Tagen,
Dafs ich ihn liebe, wie du!

# Die künftige Geliebte.

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichsten Thränen,
Sing' ich traurig allein dies wehmüthige Lied.
Nur mein Auge solls mit schmachtendem Feuer durchirren,
Und, an Klagen verwöhnt, hör' es mein leiseres Ohr!
Ach warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,
Gabest du zum Gefühl mir ein zu biegsames Herz?
Und in das biegsame Herz die unbezwingliche Liebe,
Daurend Verlangen, und ach keine Geliebte dazu?
Die du künftig mich liebst, (wenn anders zu meinen Thränen
Einst das Schicksal erweicht eine Geliebte mir giebt!)

Die du künftig mich liebst, o du aus allen erkohren,
Sag', wo dein fliehender Fufs ohne mich einsam jetzt irrt?
Nur mit Einem verrathenden Laut, mit Einem der Töne,
Die der Frohen entfliehen, sag' es, einst Glückliche, mir!
Fühlst du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangst du nach mir hin,
Ohne dafs du mich kennst; o so verhehl' es mir nicht!
Sag' es mit einem durchdringenden Ach, das meinem Ach gleicht,
Das aus innerster Brust Klage seufzt, und stirbt.
Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe
Dafs, die ich liebe, du mir immer unsichtbar noch bist!
Oft um Mitternacht streckt sich mein zitternder Arm aus,
Und umfasset ein Bild, ach das deine vielleicht!
Wo, wo such' ich dich auf? wo werd' ich endlich dich finden?
Du, die meine Begier stark und unsterblich verlangt!

Jener Ort, der dich hält, wo ist er? wo fliefset der Himmel,
Welcher dein Aug' umwölbt, heiter und lächelnd vorbey?
Werd' ich mein Auge zu dir einst, segnender Himmel, erheben,
Und umarmet sie sehn, die aufblühen du sahst?
Aber ich kenne dich nicht! es ging die fernere Sonne
Meinen Thränen daselbst niemals unter und auf.
Soll ich jene Gefilde nicht sehn? Führt nie dort im Frühling
Meine zitternde Hand sie in ein blühendes Thal?
Sinkt sie, von süfser Gewalt der mächtigen Liebe bezwungen,
Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende Brust?
Ach wie schlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die Gebeine
Freud' und Hoffnung, dem Schmerz unüberwindlich dahin!
Unbesingbare Lust, ein süfser begeisternder Schauer,
Eine Thräne, die mir still den Wangen entfiel!

Und, o ich sehe sie! mitweinende, weibliche Zähren;
Ein mir lispelnder Hauch, und ein erschütterndes Ach!
Ein zusegnenderLaut, der mir rief, wie einSchatten dem Schatten
Liebend ruft, weissagt, dich, die mich hörete, mir.
O du, die du sie mir und meiner Liebe gebahrest,
Hältst du sie, Mutter, umarmt; dreymal gesegnet sey mir!
Dreymal gesegnet sey dein gleich empfindendes Herz mir,
Das der Tochter zuerst weibliche Zärtlichkeit gab!
Aber lafs sie itzt frey! Sie eilt zu den Blumen, und will da
Nicht vom Zeugen behorcht, will gesehen nicht seyn.
Eile nicht so! doch mit welchem Namen soll ich dich nennen,
Du, die unaussprechlich meinem Verlangen gefällt?
Heifsest du Laura? Laura besang Petrarcha in Liedern,
Zwar dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht!

Wirst du Fanny genannt? Ist Cidli dein feyrlicher Name?
Singer, die Joseph und den, welchen sie liebte, besang?
Singer! Fanny! ach Cidli! ja Cidli nennet mein Lied dich,
Wenn im Liede mein Herz halb gesagt dir gefällt!
Eile nicht so, damit nicht vom Dorn der verpflanzeten Rose
Blute, wenn du so eilst, dein zu flüchtiger Fuſs;
Du mit zu starken Zügen den Duft des Lenzes nicht trinkest,
Und um den blühenden Mund sanfter die Lüfte nur wehn.
Aber du gehest denkend und langsam, das Auge voll Zähren,
Und jungfräulicher Ernst deckt das verschönte Gesicht.
Täuschte dich jemand? und weinest du, weil der Gespielinnen eine
Nicht, wie von ihr du geglaubt, redlich und tugendhaft war?
Oder liebst du, wie ich? erwacht mit unsterblicher Sehnsucht,
Wie sie das Herz mir empört, dir die starke Natur?

Was sagt dieser seufzende Mund? Was sagt mir dies Auge,
Das mit verlangendem Blick sich zum Himmel erhebt?
Was entdeckt mir dies tiefere Denken, als sähst du ihn vor dir?
Ach, als sänkst du ans Herz dieses Glücklichen hin!
Ach du liebest! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht
Ohne den heiligsten Trieb derer, die ewig sind, schuf!
Ja, du liebest, du liebest! Ach wenn du den doch auch kenntest;
Dessen liebendes Herz unbemerket dir schlägt!
Dessen Wehmuth dich ewig verlangt, dich bang vom Geschicke
Fodert, von dem Geschick, das unbeweglich sie hört!
Weheten doch sanftrauschende Winde sein innig Verlangen,
Seiner Seufzer Laut, seine Gesänge dir zu!
Winde, wie die in der goldenen Zeit, die vom Ohre des Schäfers,
Hoch zu der Götter Ohr, flohn mit der Schäferin Ach.
Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,

Schauert hin durch den Wald, rauscht, und verkündet mich ihr:
Ich bin redlich! Mir gab die Natur Empfindung zur Tugend;
Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab,
Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sie den Menschen
In der Jugend der Welt stärker und edler sie gab.
Alles empfind' ich von dir; kein halb begegnendes Lächeln;
Kein unvollendetes Wort, welches in Seufzer verflog;
Keine stille mich fliehende Thräne, kein leises Verlangen,
Kein Gedanke, der sich mir in der Ferne nur zeigt;
Kein halb stammelnder Blick voll unaussprechlicher Reden,
Wenn er den ewigen Bund süfser Umarmungen schwört;
Auch der Tugenden keine, die du mir sittsam verbirgest,
Eilet mir unerforscht und unempfunden vorbey!
Ach, wie will ich, Cidli, dich lieben! Das sagt uns kein Dichter,

Und selbst wir im Geschwätz trunkner Beredsamkeit nicht.
Kaum, dafs noch die unsterbliche selbst, die fühlende Seele
Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen faſst!

# An Ebert.

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom
blinkenden Weine
Tief in die Melancholey!
Ach du redest umsonst, vor dem gewaltigen
Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!
Weggehen muſs ich, und weinen! vielleicht, daſs
die lindernde Thräne
Meinen Gram mir verweint.
Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem
menschlichen Elend
Weis' als Gesellinnen zu.
Wäret ihr nicht, und könnte der Mensch sein
Leiden nicht weinen;
Ach! wie ertrüg' er es da!
Weggehen muſs ich, und weinen! Mein schwer-
muthsvoller Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir.
Ebert! sind sie nun alle dahin! deckt unsere
Freunde

Alle die heilige Gruft;
Und sind wir, zween Einsame, — dann von allen
noch übrig!
Ebert! verstummst du nicht hier?
Sieht dein Auge nicht trüb' um sich her, nicht starr
ohne Seele?
So erstarb auch mein Blick!
So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der
bängste
Donnernd das erstemal traf!
Wie du einen Wanderer, der zueilend der Gattin
Und dem gebildeten Sohn,
Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umar-
mung schon hinweint,
Du den, Donner, ereilst,
Tödtend ihn fassest, und ihm das Gebein zu
fallendem Staube
Machst, triumphirend alsdann
Wieder die hohe Wolke durchwandelst; so
traf der Gedanke
Meinen erschütterten Geist,
Dafs mein Auge sich dunkel verlor, und das be-
bende Knie mir
Kraftlos zittert', und sank.
Ach, in schweigender Nacht, ging mir die Tod-
tenerscheinung,
Unsre Freunde, vorbey!

Ach in schweigender Nacht erblickt' ich die offe-
nen Gräber,
Und der Unsterblichen Schaar!
Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen
Giseke lächelt!
Wenn, von der Radikin fern,
Unser redlicher Cramer verwest! wenn Gärtner,
wenn Rabner
Nicht sokratisch mehr spricht!
Wenn in des edelmüthigen Gellert harmoni-
schem Leben
Jede Saite verstummt!
Wenn, nun über der Gruft, der freye gesellige
Rothe
Freudegenossen sich wählt!
Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern
Verbannung
Keinem Freunde mehr schreibt!
Wenn in meines geliebtesten Schmidts Umarmung
mein Auge
Nicht mehr Zärtlichkeit weint!
Wenn sich unser Vater zur Ruh, sich Hagedorn
hinlegt;
Ebert, was sind wir alsdann,
Wir Geweihten des Schmerzes, die hier ein trü-
beres Schicksal
Länger, als Alle sie liefs?

Stirbt dann auch einer von uns, (mich reifst mein banger Gedanke
Immer nächtlicher fort!)
Stirbt dann auch Einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
Bin der Eine dann ich —
Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet,
Ruht auch sie in der Gruft,
Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde:
Wirst du, ewiger Geist,
Seele zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeren Tage
Sehn, und fühlend noch seyn?
Oder wirst du betäubt zu Nächten sie wähnen und schlummern,
Und gedankenlos ruhn?
Aber du könntest ja auch erwachen, dein Elend zu fühlen,
Leidender, ewiger Geist.
Rufe, wenn du erwachst, das Bild von dem Grabe der Freunde,
Das nur rufe zurück!
O ihr Gräber der Todten! ihr Gräber meiner Entschlafenen!
Warum liegt ihr zerstreut?

Warum liegt ihr nicht in blühenden Thalen beysammen?
Oder in Hainen vereint?
Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit wankendem Fulse
Gehn, auf jegliches Grab
Eine Cypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
Für die Enkel erziehn,
Oft in der Nacht auf biegsamen Wipfel die himmlische Bildung
Meiner Unsterblichen sehn,
Zitternd gen Himmel erheben mein Haupt, und weinen, und sterben!
Senket den Todten dann ein
Bey dem Grabe, bey dem er starb! nimm dann, o Verwesung!
Meine Thränen, und mich!
Finstrer Gedanke, lafs ab! lafs ab in die Seele zu donnern!
Wie die Ewigkeit ernst,
Furchtbar, wie das Gericht, lafs ab! die verstummende Seele
Faſst dich, Gedanke, nicht mehr!

# Petrarka und Laura.

— ∪ (∪∪) — ∪∪ — , — ∪∪ — ∪∪
— ∪ (∪∪) — ∪∪ — ∪∪.

Andern Sterblichen schön, kaum noch gesehn von mir,
Ging der silberne Mond vorbey.
Thränend wandt' ich von ihm mein melancholiches
Müdes Auge dem Dunkeln zu.
Dreymal schlug mir mein Herz; dreymal erbebtest du,
Tochter des ewigen Hauchs, in mir,
Seele, zur Liebe gemacht, dreymal erschreckte dich
Deiner Einsamkeit bang Gefühl.
Hätte die dich gesehn, welcher du zittertest,
Der du seufzend, Unsterbliche,
Thränen weintest, wie sie wehmuthsvoll Edlere
Weinen, wäre vielleicht sie nicht

Durch die Thränen gerührt; hätte vielleicht sie nicht
Eine Thräne mit dir geweint.
Aber süfsere Ruh deckte mit Fittigen
Ihres friedsamen Schlummers sie,
Und ihr göttliches Herz, über mein Herz erhöht,
Hub gelinder des Mädchens Brust,
Mich nur flohe die Ruh, und mein Gespiele sonst,
Mein geselliger sanfter Schlaf,
Ging dem Auge vorbey, und dem getrübteren
Ihm zu wachen und bangen Blick.
Tief in die Dämmrung hin sah es, und suchte dich,
Seiner Thränen Genossin auf.
Dich, des nächtlichen Hayns Sängerin, Nachtigall!
Doch du sangest mir jetzo nicht.
Dein mitweinender Ton, dein melancholisch Ach,
Selbst die Linderung fehlte mir.
Endlich schlummert' ich ein, und ein Unsterblicher,
Schlofs mitleidig das Auge mir.
Hast du mich weinen gesehn, o du Unsterblicher,
Der mitleidig mein Auge schlofs;
O, so sammle sie ein, sammle die heiligen
Thränen in goldene Schalen ein,
Bring sie, Himmlischer! dann zu den Unsterblichen,
Denen zärtlich ihr Herz auch schlug:

Zu der göttlichen Rowe, oder zur Radikin,
Die im Frühlinge sanft entschlief:
Oder zu Doris hinauf, die noch ihr Haller weint,
Wenn er die jüngere Doris sieht,
Dafs dann Eine vielleicht, hat sie mein Schmerz bewegt,
Aus den holden Vesammlungen
Niedersteige, das Herz jener, die inniger
Mein unsterblicher Geist verlangt,
Zu erweichen, und sie zu den Empfindungen
Gleicher Zärtlichkeit einzuweihn!
Also dacht' ich und schlief. Und der Unsterbliche
Gab mitleidig mir einen Traum,
Laura sah' ich im Traum, bey ihr den fühlenden,
Liedervollen Petrarka stehn.
Sie war jugendlich schön; nicht wie das leichte Volk
Rosenwangichter Mädchen ist,
Die gedankenlos blühn, nur im Vorübergehn
Von der Natur, und im Scherz gemacht,
Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen
Triumphirenden Götterblicks.
Laura war jugendlich schön, ihre Bewegungen
Sprachen alle die Göttlichkeit.

Ihres Herzens, und werth, werth der Unsterb-
lichkeit
Trat sie hoch im Triumph daher,
Schön, wie ein festlicher Tag, frey, wie die
heitre Luft,
Voller Einfalt, wie du, Natur.
An ihr klopfendes Herz legte Petrarka sich.
Also sagte der Glückliche:
„Ach! dein klopfendes Herz, was vor Em-
pfindungen
Schlägt's mir in den bewegten Geist!
Jeder wallende Hauch deiner beseelten Brust
Hebt mich zu den Unsterblichen.
Ich! wie ruh' ich so süfs! lafs mich! die Seele fafst
Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!
Laura, Laura! mein Geist hebt sich, voll ho-
her Lust,
Auf die Hügel der Seligen;
Auf die Hügel der Ruh, wo's von Entzückungen
Taumelnd schwebt um mein trunknes Haupt!
Singet, Söhne des Lichts, meiner Empfindungen
Unaussprechfiche süfse Lust!
Singt sie, ich weine sie nur, ja, die Unsterb-
lichkeit
Wein' ich froh von der Liebe durch!"
Mein Petrarka! Sie sprachs; aber nun redeten
Frohe Seufzer und Thränen nur.

Ach! wie fliefst ihr so sanft, unter Umarmungen,
Ewigkeiten voll Ruh, vorbey!
Dafs wir dort uns geliebt, ach, wie belohnt uns dies
Unsrer Namen Unsterblichkeit
Auf der unteren Welt! Unserer Zärtlichkeit
Folgt dort Enkel und Enkelin.
Enkel, die ihr uns folgt, euch soll die goldene Zeit
Lächelnd Blumen und Kränze streun!
Ihr sollt glücklicher seyn, als es die Herrscher sind,
Mehr als siegende Könige!
Euch gehorche das Spiel, das von der Leyer tönt,
Singet, würdig der Ewigkeit,
Würdig der, die euch liebt; gebt sie den folgenden
Späten Tagen zum Muster hin!
Enkelinnen, die ihr Laura's Empfindung habt,
Euch verfliefse die goldne Zeit,
Wie ein ewiger May, wie ein gefeyrter Tag,
Unter süfsen Umarmungen!
Ihr sollt glücklicher seyn, als des Eroberers
Braut! die Tochter des Siegenden!
Euch nur singe das Spiel, das von der Leyer tönt,
Seyd unsterblich, wie Laura ist!

# An Fanny.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ — ,
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ — ,
∩ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub'
Ist eingesunken, wenn du, mein Auge, nun
Bang über meines Lebens Schicksal,
Brechend im Tode, nun ausgeweint hast,

Und still anbetend da, wo die Zukunft ist,
Nicht mehr hinaufblickst, wenn mein errungner Ruhm,
Die Frucht von meiner Jünglingsthräne,
Und von der Liebe zu dir, Messias!

Nun auch verweht ist, oder von wenigen
In jene Welt hinüber gerettet ward:
Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
Lange schon todt bist, und deines Auges

Stillheitres Lächeln, und sein beseelter Blick
Auch ist verloschen, wenn du, vom Volke nicht
Bemerket, deines ganzen Lebens
Edlere Thaten nunmehr gethan hast,

Des Nachruhms werther, als ein unsterblich Lied,
Ach wenn du dann auch einen Beglückteren
Als mich geliebt hast, lafs den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht Edlern!

Dann wird ein Tag seyn, den werd ich auferstehn!
Dann wird ein Tag seyn, den wirst du auferstehn!
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, bestimmtest.

Dann wägt, die Wagschal' in der gehobenen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt misklingt,
Tönet in ewigen Harmonien.

Wenn dann du dastehst jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir! säume nicht, bis mich erst
Ein Seraph bey der Rechten fasse,
Und mich, Unsterbliche, zu dir führe.

Dann soll dein Bruder, innig von mir umarmt,
Zu dir auch eilen! dann will ich thränenvoll,
Voll froher Thränen jenes Lebens
Neben dir stehn, dich mit Namen nennen,

Und dich umarmen! Dann, o Unsterblichkeit,
Gehörst du ganz uns! Kommt, die das Lied nicht singt,
Kommt, unaussprechlich süsse Freuden!
So unaussprechlich, als jetzt mein Schmerz ist.

Rinn' unterdefs, o Leben! Sie kommt gewifs
Die Stunde, die uns nach der Zypresse ruft!
Ihr andern, seyd der schwermuthsvollen
Liebe geweiht! umwölkt und dunkel!

# Der Abschied.

∪ — ∪ — ∪ , — ∪ ∪ — ∪ ∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ .

Wenn du entschlafend über dir sehen wirst
Den stillen Eingang zu den Unsterblichen,
Und aufgethan die erdeferne
Pforte des Himmels, enthüllt den Schauplatz

Der Ewigkeit, dann nahe dir hören wirst
Die Donnerrede defs, der Entscheidung dir
Kund thut; so feyrlich spricht die Gottheit,
Wenn sie das Urtheil der Tugend ausspricht;

Wenn du dann lächelnd näher dir hören wirst
Die Stimme Salems, welcher dein Engel war,
Und, mit des Seraphs sanftem Laute,
Deines entschlafenen Freundes Stimme:

Dann werd' ich vor dir lange gestorben seyn.
Den letzten Abend sprach ich, und lehnte mich
An deines Bruders Brust, und weinend
Senkt' ich die Hand ihm in seine Hand hin:

„Mein Schmidt, ich sterbe, sehe nun bald
um mich
Die grofsen Seelen, Popen und Addison,
Den Sänger Adams neben Adam,
Neben ihm Eva mit Palmenkränzen,

Der Schläfe Miltons heilig, die himmlische,
Die fromme Singer, bey ihr die Radikin,
Und durch defs Tod mich Staunen traf, dafs
Traurigkeit auch, und nicht Freud' allein sey

AufErden! meinenBruder, der blühte, schnell
Abfiel! Bald tret' ich die Versammlungen,
Hin ins Getön, ins Halleluja,
In die Gesänge der hohen Engel.

Heil mir! mein Herz glüht, feurig und un-
gestüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Heil mir! die ewig junge Seele
Fliefset von Göttergedanken über.

Schon halb gestorben, lebet von neuem mir
Der müde Leib auf; so werd' ich auferstehn.
Der süsse Schauer wird mich fassen,
Wenn ich mit dir von dem Tod' erwache.

Wie mir es sanft schlägt! leg' an mein Herz dich, Freund!
Ich lebt', und dafs ich lebte, bereu' ich nicht,
Ich lebte dir, und unsern Freunden,
Aber auch ihm, der nun bald mich richtet!

Ich hör', ich höre fern schon der Wage Klang,
Nach ihr der Gottheit Stimme, die Richterin;
O wäre sie der bessern Thaten
Schale so schwer, dafs sie überwöge!

Ich sang den Menschen, menschlich, den Ewigen,
Den Mittler Gottes. Unten am Throne liegt
Mein grofser Lohn mir, eine goldne,
Heilige Schale von Christenthränen.

Ach, schöne Stunden! traurige schöne Zeit,
Mir immer heilig, die ich mit dir gelebt!
Die erste flofs uns frey und lächelnd,
Jugendlich hin, doch die letzte weint' ich!

Mehr, als mein Blick sagt, hat dich mein Herz geliebt,
Mehr, als es seufzet, hat dich mein Herz geliebt;
Lafs ab vom Weinen; sonst vergeh' ich:
Auf, sey ein Mann! geh', und liebe Rothen!

Mein Leben sollte hier noch nicht himmlisch seyn,
Drum liebte die mich, die ich so liebte, nicht.
Geh, Zeuge meines Trauerlebens,
Geh, wenn ich todt bin, zu deiner Schwester,

Erzähl, nicht jene mir unvergefslichen
DurchweintenStunden, nicht, wie ein trüberTag!
Wie Wetter, die sich langsam fortziehn,
Mein nun vollendetes kurzes Leben;

Nicht jene Schwermuth, die ich an deiner Brust
Verstummend weinte; Heil dir, mein theurer Freund
Weil du mit allen meinen Thränen
Mitleid gehabt, und mit mir geweint hast!

Vielleicht ein Mädchen, welches auch edel ist,
Wird, meiner Lieder Hörerin, um sich her
Die Edlen ihrer Zeit betrachten,
Und mit der Stimme der Wehmuth sagen:

O lebte der noch, welchem so tief das Herz
Der Liebe Macht traf? Die wird dich segnen, Freund!
Weil du mit meinen vielen Thränen
Mitleid gehabt, und mit mir geweint hast!

Geh, wenn ich todt bin, lächelnd, so wie ich starb,
Zu deiner Schwester; schweige vom Trauenden;
Sag ihr, dafs sterbend ich von ihr noch
Also gesprochen, mit heitrem Blicke;

Des Herzens Sprache, wenn sie mein todter Blick
Noch reden kann, ach sag ich ihr! Wie liebt' ich dich!
Wie ist mein unbemerktes Leben,
Dir nur geheiligt, dahingegangen!

Des besten Bruders Schwester! Nimm Göttliche,
Den Abschiedssegen, welchen dein Freund dir giebt;
Gelebt hat keiner, der dich also
Segnete, keiner wird so dich segnen,

Womit der lohnet, welcher die Unschuld
kennt,
Von aller hohen himmlischen Seligkeit,
Von jener Ruh der frommen Tugend,
Fliefse dein göttliches Herz dir über!

Du müssest weinen Thränen der Mensch-
lichkeit,
Viel theure Thränen, wenn du die Dulder
siehst,
Die vor dir leiden, durch dich müsse
Deinen Gespielinnen sichtbar werden

Die heilige Tugend, Gottes erhabenste,
Hier nicht erkannte Schöpfung, und selige,
Von ihrem Jubel volle Freuden
Müssen dein jugendlich Haupt umschweben,

Dir schon bereitet, da du aus Gottes Hand
Mit deinem Lächeln heiter gebildet kamst;
Schon da gab dir, den du nicht kanntest,
Heitere Freuden, mir aber Thränen!

O schöne Seele, die ich mit diesem Ernst
So innig liebte! Aber in Thränen auch
Verehr' ich ihn, das schönste Wesen,
Schöner als Engel ihn denken können.

Wenn hingeworfen vor den Unendlichen
Und tief anbetend ich an des Thrones Fufs
Die Arme weit ausbreite, für dich
Hier unempfundene Gebete stammle:

Dann müfs' ein Schauer von dem Unendlichen,
Ein sanftes Beben derer, die Gott nun sehn,
Ein süsser Schauer jenes Lebens
Ueber dich kommen, und dir die Seele

Ganz überströmen. Ueber dich müssest du
Erstaunend stehn, und lächelnd gen Himmel schaun!
Ach, dann komm bald im weifsen Kleide,
Wallend im lieblichen Strahl der Heitre!

Ich sprach's; und sah noch einmal ihr Bildnifs an,
Und starb. Er sah das Auge des Sterbenden,
Und klagt ihr nicht, weil er sie liebet,
Dafs ihm so früh sein Geliebter hinstarb.

Wenn ich vor dir so werde gestorben seyn,
O meine Fanny, und du auch sterben willst;
Wie wirst du deines todten Freundes
Dich in der ernsteren Stund' erinnern?

Wie wirst von ihm du denken, der edel war,
So ganz dich liebte? wie von den Traurigen,
Trostlos durchweinten Mitternächten?
Von der Erschütterung seiner Seele?

Von jener Wehmuth wenn nun der Jüng-
ling oft,
Dir kaum bemerket, zitternd dein Auge bat,
Und schweigend, nicht zu stolz, dir vorhielt,
Dafs die Natur ihn für dich geschaffen?

Ach dann! wie wirst du denken, wenn
schnell dein Blick
Und ernst ins Leben hinter dem Rücken schaut?
Das schwör' ich dir, dir ward ein grofses,
Göttliches Herz, und das mehr verlangte.

Stirb sanft! o, die ich mit unaussprechlicher
Empfindung liebte! Schlummr' in die Ewigkeit
Mit Ruh hinüber, wo dich Gott schuf,
Als er dich machte voll schöner Unschuld.

# An Gott.

*A nice and subtle happiness I ses*
*Thou to thy self proposest, in the choice*
*Of thy associates.*

*Milton.*

∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪
∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪∪ — ∪∪ — ∪ — ∪

Ein stiller Schauer deiner Allgegenwart
Erschüttert, Gott! mich. Sanfter erbebt mein Herz,
Und mein Gebein. Ich fühl', ich fühl' es,
Dafs du auch hier, wo ich weine, Gott! bist.

Von deinem Antlitz wandelt, Unendlicher,
Dein Blick, der Seher, durch mein eröffnet Herz.
Sey vor ihm heilig, Herz, sey heilig,
Seele, vom ewigen Hauch entsprungen!

Verirrt mich Täuschung? oder ist wirklich wahr,
Was ein Gedanke leise dem andern sagt?
Empfindung, bist du wahr, als darf' ich
Frey mit dem Schöpfer der Seele reden?

Gedanken Gottes, welche der Ewige
Der Weis' itzt denket! wenn ihr den menschlichen
Gedanken zürnet: o wo sollen
Sie vor euch, Gottes Gedanken! hinfliehn?

Flöhn sie zum Abgrund, siehe, so seyd ihr da!
Und wenn sie bebend in das Unendliche
Hineilten; auch im Unbegränzten,
Wart ihr, allwissende! sie zu schauen!

Und wenn sie Flügel nähmen der Seraphim,
Und aufwärts flögen, in die Versammlungen,
Hoch ins Getön, ins Halleluja,
In die Gesänge der Harfenspieler;

Auch da vernähmt ihr, göttliche Hörer! sie.
Flieht denn nicht länger, seyd ihr auch menschlicher,
Flieht nicht; der ewig ist, der weifs es,
Dafs er in engen Bezirk euch einschlofs.

Des frohen Zutrauns! ach, der Beruhigung,
Dafs meine Seele, Gott! mit dir reden darf!
Dafs sich mein Mund vor dir darf öffnen!
Töne des Menschen herabzustammeln!

Ich wag's, und rede! Aber du weifst es ja,
Schon lange weifst du, was mein Gebein verzehrt,
Was, in mein Herz tief hingegossen,
Meinen Gedanken ein ewig Bild ist;

Nicht heut erst sahst du meine mir lange Zeit,
Die Augenblicke, weinend vorübergehn;
Du bist es, der du warst, Jehova
Heifsest du! aber ich Staub von Staube;

Staub, und auch ewig, denn die Unsterbliche,
Die du mir, Gott! gabst, gabst du zur Ewigkeit;
Ihr hauchtest du, dein Bild zu schaffen,
Hohe Begierden nach Ruh und Glück ein.

Ein drängend Heer! Doch eine ward herrlicher
Vor allen andern! Eine ward Königin
Der andern alle, deines Bildes
Letzter und göttlichster Zug, die Liebe.

Die fühlst du selber, doch als der Ewige;
Es fühlen jauchzend, welche du himmlisch schufst,
Die hohen Engel deines Bildes
Letzten und göttlichsten Zug, die Liebe,

Die grubst du, Adam, tief in sein Herz hinein!
Nach seinem Denken von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen,
Brachtest du, Gott! ihm der Menschen Mutter;

Die grubst du mir auch tief in mein Herz hinein!
Nach meinem Denken von der Vollkommenheit,
Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,
Führst du sie weg, die mein ganzes Herz liebt,

Der meine Seele ganz sich entgegen gießt
Mit allen Thränen, welche sie weinen kann,
Die volle Seele ganz zuströmet!
Führst du sie mir, die ich liebe, Gott, weg;

Weg, durch dein Schicksal, welches unsichtbar sich
Dem Auge fortwebt, immer ins Dunklere webt,
Fern weg den ausgestreckten Armen:
Aber nicht weg aus dem hangen Herzen.

Und dennoch weifst du, welch ein Gedank' es war,
Als du ihn dachtest, und zu der Wirklichkeit
Erschaffend riefst, der, dafs du Seelen
Fühlender, und für einander schufst!

Das weifst du, Schöpfer! Aber dein Schicksal trennt
Die Seelen, die du so für einander schufst,
Dein hohes, unerforschtes Schicksal,
Dunkel für uns, doch anbetungswürdig.

Das Leben gleichet, gegen die Ewigkeit,
Dem schnellen Hauche, welcher dem Sterbenden
Entfliefst; mit ihm entflofs die Seele,
Die der Unendlichkeit ewig nachströmt.

Einst löst des Schicksals Vater in Klarheit auf,
Was Labirinth war, Schicksal ist dann nicht mehr,
Ach dann, bey trunknem Wiedersehen,
Giebst du die Seelen einander wieder.

Gedanke, werth der Seel' und der Ewigkeit,
Werth, auch den bängsten Schmerz zu besänftigen,
Dich denkt mein Geist in deiner Gröfse;
Aber ich fühle zu sehr das Leben.

Das hier ich lebe, gleich der Unsterblichkeit,
Dehnt, was ein Hauch war, fürchterlich mir sich aus,
Ich seh', ich sehe meine Schmerzen,
Gränzenlos dunkel, vor mir verbreitet.

Lafs, Gott, dies Leben, leicht wie den Hauch entfliehn!
Nein, das nicht! gieb mir, die du mir gleich erschufst,
Ach, gieb sie mir, die leicht zu geben,
Gieb sie den bebenden, bangen Herzen.

Dem süssen Schauer, der ihr entgegen wallt,
Dem stillen Stammeln der, die unsterblich ist,
Und sprachlos ihr Gefühl zu sagen,
Nur, wenn sie weinet, nicht ganz verstummet!

Gieb sie den Armen, die ich voll Unschuld oft,
In meiner Kindheit, dir zu dem Himmel hub,
Wenn ich, mit heifser Stirn voll Andacht,
Dir um die ewige Ruhe flehte.

Mit Einem Winke giebst du, und nimmst du ja
Dem Wurm, dem Stunden sind wie Jahrhunderte,
Sein kurzes Glück; dem Wurm, der Mensch heifst,
Jähriget, blühet, verblüht, und abfällt.

Von ihr geliebet, will ich die Tugend schön
Und selig nennen! will ich ihr himmlisch Bild
Mit unverwandten Augen anschaun,
Ruhe nur das, und nur Glück das nennen,

Was sie mir zuwinkt! Aber o frömmere,
Dich auch, o die du ferner und höher wohnst,
Als unsre Tugend, will ich reiner,
Unbekannt, Gott nur bemerket, ehren.

Von ihr geliebet, will ich dir feuriger
Entgegenjauchzen! will ich mein voller Herz,
In heifsern Hallelujaliedern,
Ewiger Vater, vor dir ergiefsen.

Dann, wenn sie mit mir deinen erhabenem
Ruhm
Gen Himmel weinet, betend, mit schwimmen-
dem
Entzücktem Auge; will ich mit ihr
Hier schon das höhere Leben fühlen.

Das Lied vom Mittler, trunken in ihrem
Arm
Von reiner Wollust sing' ich erhabner dann
Den Guten, welche gleich uns lieben,
Christen wie wir sind, wie wir empfinden.

# Selmar und Selma.

Meine Selma, wenn aber der Tod uns Liebende trennet?
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft?
Ach! so werd' ich um dich mein ganzes Leben durchweinen,
Jeden nächtlichen Tag, jede noch trübere Nacht,
Jede Stunde, die sonst in deiner Umarmung vorbeyfloſs,
Jede Minute, die uns, innig genossen, entfloh!
Ach! so vergehen mir dann die übrigen Jahre voll Schwermuth,
Wie der vergangenen keins ohne Lieb' uns entfloh.

Ach mein Selmar, wenn künftig der Tod uns Liebende trennet,
Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft;
Dann, dann wein' ich um dich mein ganzes übriges Leben,
Jeden schleichenden Tag, jede schreckliche Nacht!
Jede Stunde, die sonst, mit deinem Lächeln erheitert,
Unter dem süfsen Gespräch zärtlicher Thränen entfloh!
Ach, so vergehen mir dann die übrigen Tage voll Schwermuth,
Wie, der Liebe leer, keiner vordem uns entfloh.
Meine Selma, du wolltest nach mir nur Tage noch leben?
Und ich brächte nach dir Jahre voll Traurigkeit zu?
Selma, Selma, nur wenig bewölkte trübe Minuten,
Bring' ich, seh' ich dich todt, neben dir seelenlos zu!
Nehme noch Einmal die Hand der Schlummernden, küsse dein Auge

Einmal noch, in die Nacht sink' ich, und sterbe bey dir,
Selmar, ich sterbe nach dir! den Schmerz soll Selmar nicht fühlen,
Dafs er sterbend mich sieht, Selmar, ich sterbe nach dir!
Bringe dann auch nur wenig bewölkte trübe Minuten,
Seh' ich, Selmar, dich todt, neben dir seelenlos zu!
Blicke noch Einmal dich an, und seufze noch Einmal: Mein Selmar!
Sink an die ruhende Brust, zittr' und sterbe bey dir!
Selma, du stürbest nach mir? den Schmerz soll Selma nicht fühlen,
Dafs sie sterbend mich sieht. Selma du stirbst nicht nach mir.
Selmar, ich sterbe nach dir! Das ist es, was ich vom Schicksal
Lang mit Thränen erbat. Selmar, ich sterbe nach dir!
Ach wie liebest du mich! Sieh diese weinenden Augen!
Fühle dies bebende Herz! Selmar, wie liebest du mich!

Meine Selma, du stürbest nach mir? du fühltest die Schmerzen,
Dafs du sterbend mich sähst? Selma, wie liebest du mich!
Ach wenn eine Sprache dort wäre, dir alles zu sagen,
Was mein liebendes Herz, meine Selma, dir fühlt;
Würde dies Aug' und sein Blick, und seine Zähren voll Liebe,
Und dies Ach des Gefühls, das mir gebrochen entfloh,
Doch zu einer Sprache der Götter, dir alles zu sagen,
Was mein liebendes Herz, meine Selma dir fühlt,
Ach, wenn doch kein Grab nicht wäre, das Liebende deckte,
Die einander so treu, so voll Zärtlichkeit sind!
Aber weil ihr denn seyd, ihr immer offenen Gräber;
Nehmet zum wenigsten doch, nehmt auf Einmal uns auf!
Hörst du mich, der zur Liebe mich schuf? Ach wenn du mich hörest;

Lafs mit eben dem Hauch, Selma sterben, und mich,
Selmar, ich sterbe mit dir. Ich bete mit dir von dem Himmel
Diese Wohlthat herab. Selmar, ich sterbe mit dir!

# Heinrich der Vogler.

Der Feind ist da! Die Schlacht beginnt:
Wohlauf zum Sieg herbey;
Es führet uns der beste Mann
Im ganzen Vaterland.

Heut fühlet er die Krankheit nicht,
Dort tragen sie ihn her,
Heil, Heinrich! heil dir Held und Mann
Im eisernen Gefild!

Sein Antlitz glüht vor Ehrbegier,
Und herrscht den Sieg herbey!
Schon ist um ihn der Edlen Helm
Mit Feindes Blut bespritzt.

Streu furchtbar Strahlen um dich her,
Schwer in des Kaisers Hand,
Dafs alles tödtliche Geschofs
Den Weg vorübergeh.

Willkommen Tod fürs Vaterland
Wenn unser sinkend Haupt
Schön Blut bedeckt, dann sterben wir
Mit Ruhm fürs Vaterland.

Wenn vor uns wird ein offnes Feld
Und wir nur Todte sehn
Weit um uns her, dann siegen wir
Mit Ruhm fürs Vaterland.

Dann treten wir mit hohem Schritt
Auf Leichnamen daher,
Dann jauchzen wir im Siegsgeschrey;
Das geht durch Mark und Bein.

Und preist mit frohem Ungestüm
Der Bräut'gam und die Braut;
Er sieht die hohen Fahnen wehn
Und drückt ihr sanft die Hand.

Und spricht zu ihr: Da kommen sie,
Die Kriegesgötter, her.
Sie stritten in der heifsen Schlacht
Auch für uns beyde mit.

Uns preist der Freudenthränen voll
Die Mutter, und ihr Kind;
Sie drückt den Knaben an ihr Herz,
Und sieht dem Kaiser nach.

Uns folgt ein Ruhm, der ewig bleibt,
Wenn wir gestorben sind.
Gestorben für das Vaterland
Den ehrenvollen Tod.

# An Bodmer.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Der die Schickungen lenkt, heifset den frömm-
sten Wunsch,
Mancher Seligkeit goldnes Bild
Oft verwehen, und ruft da Labyrinth hervor,
Wenn ein Sterblicher gehen will.
In die Fernen hinaus sieht, der Unendlichkeit
Uns unsichtbaren Schauplatz, Gott!
Ach, sie finden sich nicht, die für einander
doch,
Und zur Liebe geschaffen sind.
Jetzo trennt die Nacht fernerer Himmel sie,
Jetzo langer Jahrhunderte.
Niemals sah dich mein Blick, Sokrates Addison,
Niemals lehrte dein Mund mich selbst.

Niemals lächelte mir Singer, der Lebenden
Und der Todten Vereinerin.
Auch dich werd' ich nicht sehn, der du in jener Zeit,
Wenn ich lange gestorben bin,
Für das Herz mir gemacht, und mir der ähnlichste,
Nach mir einmal verlangen wirst,
Auch dich werd' ich nicht sehn, wie du dein Leben lebst,
Werd' ich einst nicht dein Genius.
Also ordnet es Gott, der in die Fernen sieht,
Tiefer hin ins Unendliche.
Oft erfüllet er auch, was sich das zitternde
Volle Herz nicht zu wünschen wagt.
Wie von Träumen erwacht, sehn wir dann unser Glück,
Sehn's mit Augen, und glauben's kaum.
Also freuet' ich mich, da ich das erstemal
Bodmers Armen entgegen kam.

# Der Zürchersee.

— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den grofsen Gedanken
Deiner Schöpfung noch Einmal denkt.

Von des schimmernden Sees Traubengestaden her,
Oder, flohest du schon wieder zum Himmel auf,
Komm in röthendem Strahle
Auf dem Flügel der Abendluft,

Komm, und lehre mein Lied jugendlich
heiter seyn,
Süfse Freude, wie du! gleich dem beseelteren
Schnellen Jauchzen des Jünglings,
Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fufs,
Zürch in ruhigem Thal freye Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge
Voll von Reben vorbeygeflohn.

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh,
Und derJünglingeHerz schlug schon empfinden-
der,
Schon verrieth es beredter
Sich der schönen Begleiterin.

„Hallers Doris," die sang, selber des Lie-
des werth,
Hirzels Daphne, den Kleist innig wie Gleimen
liebt;
Und wir Jünglinge sangen,
Und empfanden, wie Hagedorn.

Jetzo nahm uns die Au in die beschattenden
KühlenArme des Walds, welcher die Insel krönt,
Da, da kamest du, Freude!
Volles Maafses auf uns herab;

Göttin Freude, du selbst! dich, wir empfanden dich.
Ja, du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielin,
Die sich über uns ganz ergofs!

Süfs ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeistrung Hauch,
Wenn die Flur dich gebiert, wenn sich dein Odem sanft
In der Jünglinge Herzen,
Und die Herzen der Mädchen giefst.

Ach du machst das Gefühl siegend, es steigt durch dich
Jede blühende Brust, schöner und bebender,
Lauter redet der Liebe
Nun entzauberter Mund durch dich;

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Befsre, sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,
Im sokratischen Becher
Von der thauenden Ros' umkränzt;

Wenn er dringt bis ins Herz und zu Entschliefsungen,
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,
Wenn er lehret verachten,
Was nicht würdig des Weisen ist.

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein grofser Gedanke,
Ist des Schweifses der Edlen werth!

Durch der Lieder Gewalt, bey der Urenkelin
Sohn und Tochter noch seyn; mit der Entzückung Ton
Oft beym Namen genennet,
Oft gerufen vom Grabe her,

Dann ihr sanfteres Herz bilden, und, Liebe, dich,
Fromme Tugend, dich auch gieſsen ins sanfte Herz,
Ist, beym Himmel! nicht wenig,
Ist des Schweifses der Edlen werth.

Aber süfser ist noch, schöner und reizender,
In dem Arme des Freunds wissen ein Freund zu seyn,
So das Leben genieſsen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit.

Treuer Zärtlichkeit voll, in den Umschattungen,
In den Lüften des Walds, und mit gesenktem Blick
Auf die silberne Welle,
That ich schweigend den frommen Wunsch:

Wäret ihr auch bey uns, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schoos einsam von mir verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand!

O so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!
Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald
Wandelt' uns sich in Tempe,
Jenes Thal in Elysium.

# Die todte Clarissa.

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪
— ∪ ∪ — ∪.

Blume, du stehst verpflanzet, wo du blühest,
Werth, in dieser Beschattung nicht zu wachsen,
Werth, schnell wegzublühen, der Blumen Edens
Befsre Gespielin!

Lüfte, wie diese, so die Erd' umathmen,
Sind, die leiseren selbst, dir rauhe Weste,
Doch ein Sturmwind wird (o er kömmt! entflieh du,
Eh er daherrauscht,)

Grausam, indem du nun am hellsten glänzest,
Dich hinstürzen! allein, auch hingestürzet,
Wirst du schön seyn, werden wir dich bewundern,
Aber durch Thränen.

Reizend noch stets, noch immer liebenswürdig,
Lag Clarissa, da sie uns weggeblüht war,
Und noch stille Röthe die hingesunkne
Wange bedeckte.

Freudiger war entronnen ihre Seele,
War zu Seelen gekommen, welch' ihr glichen,
Schönen, ihr verwandten, geliebten Seelen,
Die sie empfingen,

Dafs in dem Himmel sanft die liedervollen
Frohen Hügel umher zugleich ertönten:
Ruhe dir, und Kronen des Siegs, o Seele,
Weil du so schön warst!

So triumphirten, die es würdig waren.
Komm, und lafs wie ein Fest die Stund' uns,
Cidli
Da sie fliehend uns ihr erhabnes Bild liefs,
Einsamer feyren!

Stammle Cypressen, dafs des Trauerlaubes
Kränz' ich winde, du dann auf diese Kränze
Mitgeweinte Thränen zur ernsten Feyer
Schwesterlich weinest!

# Der Verwandelte.

— ∪ — ∪ ∪ — , — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — , — ∪ ∪ — ∪ ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ .

Lang in Trauren vertieft, lernt' ich die Liebe, sie,
Die der Erde entfloh, aber auch wiederkehrt
Zu geheimerer Tugend,
Wie die erste der Liebenden

Voller Unschuld im Hauch duftender Lüfte kam,
Und mit jungem Gefühl an das Gestade trat,
Bald sich selbst mit den Rosen
Von dem Hang des Gestades sah.

Die erschien mir! O Schmerz da sie erschienen war,
Warum trafest du mich mit dem gewaltigsten
Deiner zitternden Kummer,
Schwermuthsvoller, wie Nächte sind?

Jahre trafst du mich schon! Endlich (das
hofft' ich nicht)
Sinkt die traurige Nacht, ist nun nicht ewig
mehr,
Und mir wachen mit Lächeln
Alle schlummernden Freuden auf!

Seyd ihrs selber? und täuscht, täuschet mein
Herz mich nicht?
Ach ihr seyd es! die Ruh, dieses Gefühl, so
sanft
Durch das Leben gegossen,
Fühlt' ich, als ich noch glücklich war!

O wie staun' ich mich an, dafs ich itzt wie-
der bin,
Der ich war! wie entzückt über die Wand-
lungen
Meines Schicksals, wie dankbar
Wallt mein freudiges Herz in mir!

Nichts Unedles, kein Stolz (ihm ist mein Herz
zu grofs!)
Nicht betäubtes Gefühl; aber was ist es denn,
Das mich heitert? O Tugend,
Sanfte Tugend, belohnest du?

Doch bist du es allein? oder (o darf ichs auch
Mir vertrauen?) entschlüpft, Tugend, an deiner Hand
Nicht ein Mädchen der Unschuld
Deinen Höhn, und erscheinet mir?

Sanft im Traume des Schlafs, sanfter im wachenden,
Dafs ich, wenn sie vor mir eilend vorüber schlüpft,
Stamml', und schweig', und beginne:
Warum eilst du? ich liebe dich!

Ach, du kennst ja mein Herz, wie es geliebet hat!
Gleicht ein Herz ihm? Vielleicht gleichet dein Herz ihm nur!
Darum liebe mich, Cidli,
Denn ich lehrte die Liebe dir!

Dich zu finden, ach dich, lernt' ich die Liebe, sie,
Die mein steigendes Herz himmlisch erweiterte,
Nun in süsseren Träumen
Mich in Edens Gefilde trägt!

# Dem Erlöser.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ —
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ —
∩ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

Der Seraph stammelt, und die Unendlichkeit
Bebt durch den Umkreis ihrer Gefilde nach
Dein hohes Lob, o Sohn! wer bin ich,
Dafs ich mich auch in die Jubel dränge?

Vom Staube Staub! Doch wohnt ein Unsterblicher
Von hoher Abkunft in den Verwesungen!
Und denkt Gedanken, dafs Entzückung
Durch die erschütterte Nerve schauert!

Auch du wirst einmal mehr wie Verwesung seyn,
Der Seele Schatten, Hütte, von Erd' erbaut,
Und andrer Schauer Trunkenheiten
Werden dich dort, wo du schlummerst, wecken.

Der Leben Schauplatz, Feld, wo wir schlummerten,
Wo Adams Enkel wird, was sein Vater war,
Als er sich jetzt der Schöpfung Armen
Jauchzend entrifs, und ein Leben dastand!

O Feld vom Aufgang bis, wo sie untergeht
Der Sonnen letzte, heiliger Todten voll,
Wenn seh ich dich? wenn weint mein Auge
Unter den tausendmal tausend Thränen?

Des Schlafes Stunden, oder Jahrhunderte,
Fliefst schnell vorüber, fliefst, dafs ich aufersteh!
Allein sie säumen, und ich bin noch
Diesseits am Grabe! O helle Stunde,

Der Ruh Gespielin, Stunde des Todes, komm!
O du Gefilde, wo der Unsterblichkeit
Dies Leben reift, noch nie besuchter
Acker für ewige Saat, wo bist du?

Lafs mich dort hingehn, dafs ich die Stätte seh,
Mit hingesenktem trunkenen Blick sie seh!
Der Erndte Blumen drüber streue,
Unter die Blumen mich leg' und sterbe!

Wunsch grofser Aussicht, aber nur Glück-
lichen,
Wenn du die süfse Stunde der Seligkeit,
Da wir dich wünschen, kämst; wer gliche
Dem, der alsdann mit dem Tode ränge?

Dann misch' ich kühner unter den Thronge-
sang
Des Menschen Stimme, sänge dann heiliger
Den meine Seele liebt! den Besten
Aller gebornen, den Sohn des Vaters!

Doch lafs mich leben, dafs am erreichten Ziel
Ich sterbe! Dafs erst, wenn es gesungen ist,
Das Lied von dir, ich triumphirend
Ueber das Grab den erhabnen Weg geh!

O du mein Meister, der du gewaltiger
Die Gottheit lehrtest! zeige die Wege mir,
Die du da gingst! worauf die Seher,
Deine Verkündiger, Wonne sangen.

Dort ist es himmlisch! Ach, aus der Ferne
Nacht,
Folg' ich der Spur nach, welche du wandeltest:
Doch fällt von deiner Strahlenhöhe
Schimmer herab, und mein Auge sieht ihn.

Dann hebt mein Geist sich, dürstet nach Ewigkeit,
Nicht jener kurzen, die auf der Erde bleibt;
Nach Palmen ringt er, die im Himmel
Für der Unsterblichen Rechte sprossen.

Zeig mir die Laufbahn, wo an dem fernen Ziel
Die Palme wehet! Meinen erhabensten
Gedanken lehr ihn Hoheit! führ' ihm
Wahrheiten zu, die es ewig bleiben!

Dafs ich den Nachhall derer, die's ewig sind,
Den Menschen singe! dafs mein geweihter Arm
Vom Altar Gottes Flammen nehme,
Flammen ins Herz der Erlöseten ströme!

# Die Königin Louise.

Da sie, ihr Nam wird im Himmel nur genennet,
Ihr sanftes Aug' im Tode schlofs,
Und, von dem Thron', empor zum höhern Throne,
Im Siegsgewande trat,

Da weinten wir! Auch der, der sonst nicht
Thränen kannte,
Ward blafs, erbebt' und weinte laut;
Wer mehr empfand, blieb unbeweglich stehen,
Verstummt' und weint' erst spät.

So steht mit starrem Blick, der Marmor auf
dem Grabe;
So schautest du ihr, Friedrich, nach;
Ihr Engel sah, als er zu Gott sie führte,
Nach deinen Thränen hin.

O, Schmerz! stark, wie der Tod! Wir sollten zwar nicht weinen,
Weil sie so grofs und edel starb;
Doch weinen wir. Ach, so geliebt zu werden,
Wie heilig ist dies Glück!

Der König stand, und sah, sah die Entschlafne liegen,
Und neben ihr den todten Sohn.
Auch er, auch er, o Gott! o, unser Richter!
Ein Friedrich starb in ihm.

Wir beten weinend an. Weil nun nicht mehr ihr Leben
Uns lehrt; so lehr' uns denn ihr Tod!
O himmlische, bewundernswerthe Stunde,
Da sie entschlummerte,

Dich soll der Enkel noch, du Todesstunde, feyern;
Sie sey ein Fest um Mitternacht,
Voll heiliger tiefeingehüllter Schauer,
Ein Fest der Weinenden!

Nicht diese Stunde nur, Sie starb viel lange Tage,
Und jeder war des Todes werth,
Des lehrenden, des ehrenvollen Todes,
Den sie gestorben ist.

Die ernste Stunde kam, in Nebel eingehüllet,
Den sie bey Gräbern bildete.
Die Königin, nur sie, vernimmt den Fufstritt
Der Kommenden, nur sie

Hört, durch die Nacht herauf, der dunkeln Flügel Rauschen,
Den Todeston; da lächelte sie.
Sey ewig, mein Gesang, weil du es singest,
Dafs Sie gelächelt hat!

Und nun sind Throne nichts, nichts mehr der Erde Gröfsen,
Und alles, was nicht ewig ist;
Zwey Thränen noch! die eine für den König!
Für Ihre Kinder die,

Und für die liebende, so sehr geliebte Mutter.
Und dann wird Gott allein geliebt;
Die Erde sinkt, wird ihr zum leichten Staube;
Und nun, entschlummert sie.

Da liegt im Tode sie, und schön des Seraphs
Auge,
Der sie zum Unerschaffnen führt,
Indem erblafst' die Wang', und sinkt; es trock-
nen
Die letzten Thränen auf.

Schön sind und ehrenvoll des Patrioten Wun-
den;
Mit höhrer Schöne schmückt der Tod
Den Christen; ihn die letzte Ruh, der sanften
Gebrochnen Augen Schlaf!

Nur wenige verstehn, was dem für Ehren
bleiben,
Der liegt, und überwunden hat,
Dem ewigen, dem Gott geweihten Menschen,
Der auferstehen soll!

Fleug, mein Gesang, den Flug unsterblicher
Gesänge,
Und singe nicht vom Staube mehr!
Zwar heilig ist ihr Staub; doch sein Bewohner
Ist heiliger, als er!

Die hohe Seele stand vor Gott. Ihr grofser
Führer,
Des Landes Schutzgeist, stand bey ihr.
Dort strahlt es auch, um sie, an ihrer Seite,
Wo Carolina stand.

Die grofse Tochter sah vom neuen Thron
herunter,
Sah bey den Königen ihr Grab:
Der Leiche Zug. Da sah sie auf den Seraph;
So sprach die Glückliche:

Mein Führer, der du mich zu dieser Wonne
führtest,
Die fern von dort, und ewig ist!
Kehrst du zurück, wo wir zum Tod' itzt
werden,
Dann bald unsterblich sind:

Kehrst du dorthin zurück, wo du des Lan-
des Schicksal,
Und meines Königs Schicksal lenkst;
So folg' ich dir. Ich will sanft um dich schweben,
Mit dir, sein Schutzgeist seyn.

Wenn du unsichtbar dich den Einsamkeiten nahest
Wo er um meinen Tod noch klagt,
So 'tröst' ich seinen Schmerz mit dir! so lispl' ich
Ihm auch Gedanken zu.

Mein König, wenn du fühlst, dafs sich sein sanft'res Leben,
Und Ruh durch deine Seele gieſst;
So war ichs auch, die dir in deine Seele
Der Himmel Frieden gofs.

O, möchten diese Hand, und diese hellen Locken,
Dir sichtbar seyn! ich trocknete,
Mit dieser Hand, mit diesen goldnen Locken,
Die Thränen, die du weinst.

O, weine nicht! Es ist, in diesem höhern Leben,
Für sanfte Menschlichkeit viel Lohn,
Viel grofser Lohn! und Kronen bey dem Ziele,
Das ich so früh ergriff.

Du eilst mit hohem Blick, doch länger ist
die Laufbahn!
Mein König, diesem Ziele zu;
Die Menschlichkeit, dies gröfste Lob der Erde!
Ihr Glück, ihr Lob ist dein.

Ich schwebe jeden Tag, den du, durch sie,
verewigst,
Dein ganzes Leben um dich her!
Auch dies ist Lohn des früherrungnen Zieles,
Zu sehen, was du thust.

Ein solcher Tag ist mehr, als viele lange
Leben,
Die sonst ein Sterblicher verlebt!
Wer edel herrscht, hat doch, stürb' er auch
früher,
Jahrhunderte gelebt!

Ich schreibe jede That, hier wurd' ihr An-
tlitz heller,
Und himmlischlächelnd stand sie auf,
Ins grofse Buch, aus dem einst Engel richten;
Und nenne sie vor Gott.

# Der Rheinwein.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪.

O du, der Traube Sohn, der im Golde blinkt,
Den Freund, sonst Niemand, lad' in die Kühlung ein.
Wir drey sind unser werth, und jener
Deutscheren Zeit, da du, edler Alter,

Noch ungekeltert, aber schon feuriger
Dem Rheine zuhingst, der dich mit auferzog,
Und deiner heifsen Berge Füfse
Sorgsam mit grünlicher Woge kühlte.

Jetzt, da dein Rücken bald ein Jahrhundert trägt,
Verdienest du es, dafs man den hohen Geist
In dir verstehen lern', und Cato's
Ernstere Tugend von dir entglühe.

Der Schule Lehrer kennet des Thiers um ihn,
Kennt aller Pflanzen Seele. Der Dichter weifs
So viel nicht; aber seiner Rose
Weibliche Seele, des Weines stärkre,

Den jene kränzt, der flötenden Nachtigall
Erfindungsvolle Seele, die seinen Wein
Mit ihm besingt, die kennt er besser,
Als der Erweis, der von Folgen triefet.

Rheinwein, von ihnen hast du die edelste,
Und bist es würdig, dafs du des Deutschen Geist
Nachahmst, bist glühend, nicht aufflammend,
Taumellos, stark, und von leichtem Schaum leer.

Du duftest Balsam, wie mit Abendluft
Der Würze Blume von dem Gestade dampft,
Dafs selbst der Krämer die Gerüche
Athmender trinkt, und nur gleitend fortschifft.

Freund, lafs die Hall' uns schliefsen; der Lebensduft
Verströmet sonst, und etwa ein kluger Mann
Möcht' uns besuchen, breit sich setzen,
Und von der Weisheit wohl gar mit sprechen.

Nun sind wir sicher. Engere Wissenschaft,
Den hellen Einfall, lehr' uns des Alten Geist!
Die Sorgen soll er nicht vertreiben;
Hast du geweinte, geliebte Sorgen,

Lafs mich mit dir sie sorgen! Ich weine mit.
Wenn dir ein Freund starb, nenn' ihn! so starb er mir;
Das sprach er noch; nun kam das letzte,
Letzte Verstummen; nun lag er todt da.

Von allem Kummer, welcher des Sterblichen
Kurzsichtig Leben nervenlos niederwirft,
Wärst du, des Freundes Tod, der trübste:
Wär' sie nicht auch, die Geliebte, sterblich.

Doch wenn dich, Jüngling, andere Sorg entflammt,
Und dirs zu heifs wird, dafs du der Barden Gang
Im Hayne noch nicht gingst, dein Name
Noch unerhöht mit der grofsen Fluth fleufst;

So red'! In Weisheit wandelt sich Ehrbegier,
Wählt jene. Thorheit ist es, ein kleines Ziel,
Das würdigen, zum Ziel zu machen,
Nach der unsterblichen Schelle laufen!

Noch viel Verdienst ist übrig. Auf, hab' es nur;
Die Welt wirds kennen. Aber das edelste
Ist Tugend. Meisterwerke werden
Sicher unsterblich; die Tugend selten.

Allein sie soll auch Lohn der Unsterblichkeit
Entbehren können. Athme nun auf, und trink!
Wir reden viel noch, eh des Aufgangs
Kühlungen wehen, von grofsen Männern.

# Die Frühlingsfeyer.

Nicht in den Ocean der Welten alle
Will ich mich stürzen; schweben nicht,
Wo die ersten Erschaffnen, die Jubelchöre
der Söhne des Lichts,
Anbeten, tief anbeten, und in Entzückung
vergehn.

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben, und
anbeten!
Halleluja, Halleluja! Der Tropfen am Eimer
Kann aus der Haud des Allmächtigen auch.

Da die Hand des Allmächtigen
Die gröfseren Erden entquollen,
Die Ströme des Lichts rauschten, und Sieben-
gestirne wurden,
Da entrannest du, Tropfen, der Hand des All-
mächtigen!

Da ein Strom des Lichts rauscht', und unsre
Sonne wurde,
Ein Wogensturz sich stürzte wie vom Felsen
Der Wolk herab und den Orion gürtete,
Da entrannest du, Tropfen, der Hand des All-
mächtigen!

Wer sind die tausendmal tausend, wer die
Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen, und bewohn-
ten? und wer bin ich?
Halleluja dem Schaffenden! mehr wie die Er-
den, die quollen,
Mehr, wie die Siebengestirne, die aus Strah-
len zusammenströmten!

Aber du Frühlingswürmchen,
Das grünlich golden neben mir spielt,
Du lebst; und bist vielleicht,
Ach, nicht unsterblich!

Ich bin heraus gegangen anzubeten,
Und ich weine? Vergieb, vergieb
Auch diese Thräne dem Endlichen,
O du, der seyn wird!

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durch das dunkle Thal
Des Todes führen wird! ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mays, so werde denn
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will!

Ergeufs von neuem du, mein Auge,
Freudenthränen;
Du, meine Harfe
Preise den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
Ist meine Harf' umwunden, ich singe dem Herrn.
Hier steh' ich. Rund um mich
Ist Alles Allmacht, und Wunder Alles!

Mit tiefer Ehrfurcht schau ich die Schöpfung an,
Denn du,
Namenloser! Du,
Schufest sie.

Lüfte, die um mich wehn, und sanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte!
Sandte der Herr, der Unendliche;

Aber jetzt werden sie still, kaum athmen sie,
Die Morgensonne wird schwül,
Wolken strömen herauf;
Sichtbar ist, der kommt, der Ewige.

Nun schweben sie, rauschen sie, wirbeln die Winde;
Wie beugt sich der Wald, wie hebt sich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen seyn kannst,
Ja, das bist du, sichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt sich, der Strom fliehet, und ich
Falle nicht auf mein Angesicht?
Herr, Herr, Gott! barmherzig und gnädig;
Du Naher, erbarme dich meiner!

Zürnest du, Herr,
Weil Nacht dein Gewand ist?
Diese Nacht ist Segen der Erde,
Vater! du zürnest nicht.

Sie kommt, Erfrischung auszuschütten
Ueber den stärkenden Halm.
Ueber die herzerfreuende Traube!
Vater! du zürnest nicht.

Alles ist still vor dir, du Naher!
Rings umher ist alles still,
Auch das Würmchen mit Golde bedeckt, merkt auf.
Ist es vielleicht nicht seelenlos? Ist es unsterblich?

Ach, vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürste, zu preisen!
Immer herrlicher offenbarest du dich,
Immer dunkler wird die Nacht um dich!
Und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zücken-den Strahl?
Hört ihr Jehova's Donner?
Hört ihr ihn? hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Herr, Herr, Gott!
Barmherzig und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sey dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? Sie tragen den Donner.
Wie sie rauschen, wie sie mit lauter Woge
den Wald durchströmen!
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den
fliegenden Strahl?
Höret ihr hoch in der Wolke den Donner des
Herrn?
Er ruft: Jehova! Jehova!
Und der geschmetterte Wald dampft!

Aber nicht unsre Hütte;
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüberzugehn.

Ach! schon rauscht, schon rauscht
Himmel und Erde vom gnädigen Regen;
Nun ist, wie dürstete sie! die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet.

Siehe, nun kommt Jehova nicht mehr im Wetter,
In stillem, sanften Säuseln
Kommt Jehova,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens.

# Das neue Jahrhundert.

Weht sanft auf ihren Grüften, ihr Winde!
Und hat ein unwissender Arm
Ausgegraben den Staub der Patrioten,
Verweht ihn nicht!

Veracht' ihn, Leyer, wer sie nicht ehrt!
Und stammt' er auch aus altem Heldenstamme,
veracht' ihn!
Sie entrissen uns der hundertköpfigen Herrsch-
sucht,
Und gaben uns Einen König.

O Freyheit,
Silberton dem Ohre,
Licht dem Verstand', und hoher Flug zu denken,
Dem Herzen grofs Gefühl!

O Freyheit, Freyheit! nicht nur der Demokrat
Weifs, was du bist,
Des guten Königes glücklicher Sohn
Der weifs es auch.

Nicht allein für ein Vaterland,
Wo das Gesetz und Hunderte herrschen,
Auch für ein Vaterland,
Wo das Gesetz und Einer herrscht,

Ersteiget, wem diesen Tod sein grofses Herz verdient,
Ein hohes Thermopylä,
Oder einen andern Altar des Ruhms,
Und locket sein Haar, und stirbt,

Unsterblicher dir!
Mit Blumenkränzen umwindet
Die Muse dein heiliges blutiges Haar,
Und weinet Mutterthränen dir nach.

Süfs und ehrenvoll ist es, sterben für's Vaterland,
Für Friedrich,
Und für des edlen Vaters
Glückliche Kinder, sein Volk.

Ich seh', ich seh', ein Geist der Patrioten
Entflammet der Krieger Schaar!
Du fliefsest, fliefsest,
Blut für das Vaterland.

Namen, jetzt nicht bekannter, als andere
Namen sind,
Fliegen wie Adler empor;
Die Mutter, die Braut trocknen die bebende
Thräne schnell,
Denn des Todten Verdienst entweihten Thränen;

Allein mit Weisheit, die männlicher,
Mit Vaterliebe, die edler, als Muth zu krie-
gen, ist,
Hält Friedrich sein Schwert zurück;
Europa donnert, er schweigt.

Dank dir, unser Vater,
Dafs wir dein Fest, und unser Fest,
Unter des segentriefenden Friedens
Beschattendem Fittige feyern!

Nicht mit der lärmenden Pracht
Der Freude, welche nur schimmert, und tönt,
Nein, deiner würdiger, Friedrich,
Mit tief anbetendem Preise des Weltbeherrschers,

Der uns dich und deine Väter gab,
Mit stiller Ruh feyern wir,
Mit Freude tief in dem Herzen,
Und ihrer entzückenden Thräne!

Entschlafnes Jahrhundert,
Hebe dein niedergesunkenes Haupt noch Einmal empor,
Und gieb dem neuen Jahrhundert
Den Segen, welchen du hattest!

Es hebet aus seinem Grabe sich auf
Und segnet:
Nur Friederich und Christian
Sollen das neue Jahrhundert beglücken.

Das flehen wir und unsre Kinder,
Vorsehung, dich an,
Dich an, die jetzo die Völker
Mächtig erinnert, sie herrsche.

Hört ihr der Herrscherin donnernde Wage nicht klingen?
In ihren furchtbaren Klang
Schreyen Blut und Elend;
Nur wenige singen von Frieden darein.

Die donnernde Wage tönet fort, und wägt,
Ein Sandkorn mehr, jetzt in die Eine,
Dann in die andere Schale,
Ist Sieg voll Blut und Elend.

Noch werden der Krieger Stolzeste sagen: Nicht
deine brüllenden Tode
Schrecken mich, nicht deine Wetter, Schlacht!
Aber das Sinken und Steigen der göttlichen
Wagschal
Und ihr Todeston schrecken mich.

O Vorsehung, beschleufs doch endlich,
Endlich die blutigen
Wieder besiegten Siege,
Mit Einem der Frieden gebeut.

So wollen unser Vater, und wir,
Er, dafs er uns liebet,
Wir, dafs wir ihn lieben,
Ohne Wehmuth uns freu'n.

Wie glücklich sind wir!
Weht über der Patrioten Gebein, ihr Winde,
sanft!
Auch an Friedrichs ungehinderter Liebe
Haben sie Theil.

O du, das uns mit jeder fröhlichen Hoffnung lächelt,
Festliches erstes Jahr!
Mit dem Flügel der Sommermorgenröthe,
Schwebst du dem Tage voran.

# Die Welten.

Grofs ist der Herr, und jede seiner Thaten,
Die wir kennen, ist grofs!
Ocean der Welten, Sterne sind Tropfen des
Oceans,
Wir kennen dich nicht.

Wo beginn ich, und ach! wo end' ich
Des Ewigen Preis?
Welcher Donner giebt mir Stimme?
Gedanken welcher Engel?

Wer leitet mich hinauf
Zu den ewigen Hügeln?
Ich versink', ich versinke, geh' unter
In deiner Welten Ocean.

Wie schön und wie hehr war diese Ster-
nennacht,
Eh' ich des grofsen Gedankens Flug,
Eh' ich es wagte, mich zu fragen:
Welche Thaten thäte dort oben der Herrliche?

Mich, den Thoren, den Staub!
Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
Dafs kommen würde, was gekommen ist.
Ich unterliege dem grofsen Gedanken.

Weniger kühn, hast, o Pilot,
Du gleiches Schicksal.
Trüb' an dem fernen Olymp
Sammeln sich Sturmwolken.

Jetzo ruht noch das Meer fürchterlich still.
Doch der Pilot weifs,
Welcher Sturm dort herdroht;
Und die eherne Brust bebt ihm,

Er stürzt an dem Maste
Bleich die Segel herab.
Ach, nun kräuselt sich
Das Meer, und der Sturm ist da.

Donnernder rauscht der Ocean als du, schwarzer Olymp!
Krachend stürzet der Mast,
Lautheulend zuerst der Sturm;
Singt Todtengesang!

Der Pilot kennet ihn. Immer steigender hebst, Woge, du dich!
Ach! die letzte, letzte bist du; das Schiff geht unter,
Und der Todtengesang heult dumpf fort
Auf dem grofsen immer offenen Grabe der Sturm.

# Die Gestirne.

∪ — ∪ ∪ — , — ∪ — , — ∪ ∪ —
∪ ∪ — , — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ( — ) — ∪
∪ ∪ — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ —
∪ ∪ — ∪ , ( — ) ∪ ∪ — — ∪ ∪ —.

Es tönet sein Lob Feld und Wald, Thal und Gebirg,
Das Gestad' hallet, es donnert das Meer dumpf- brausend
Des Unendlichen Lob, siehe des Herrlichen,
Unerreichten von dem Danklied der Natur;

Es singt die Natur dennoch dem, welcher sie schuf.
Ihr Getön schallet vom Himmel herab, laut- preisend
In umwölkender Nacht rufet des Strahls Gefährt
Von den Wipfeln, und der Berg' Haupt es herab;

Es rauschet der Hain, und sein Bach lispelt es auch
Mit empor, preisend, ein Feyrer, wie er! die Luft wehts
Zu dem Bogen mit auf. Hoch in der Wolke ward
Der Erhaltung und der Huld Bogen gesetzt.

Und schweigest denn du, welchen Gott ewig erschuf?
Und verstummst mitten im Preis' um dich her? Gott hauchte
Dir Unsterblichkeit ein. Danke dem Herrlichen!
Unerreicht bleibt von dem Aufschwung des Gesangs

DerGeber, allein dennoch sing, preis' ihn, o du,
Der empfing! Leuchtendes Chor um mich her, ernstfreudig,
Du Erheber des Herrn, tret' ich herzu, und sing'
In Entzückung, o du Chor, Psalme mit dir,

Der Welten erschuf, dort des Tags sinkendes Gold,
Und den Staub hier voll Gewürmegedräng, wer ist der?
Es ist Gott, es ist Gott! Vater! so rufen wir,
Und unzählbar, die mit uns rufen, seyd ihr!

Der Welten erschuf, dort den Leuen! Heifser ergiefst
Sich ein Herz! Widder, und dich Capricorn, Pleionen,
Scorpion, und den Krebs. Steigender wägt sie dort
Den Begleiter. Mit dem Pfeil zielet und blitzt

Der Schütze; wie tönt, dreht er sich, Kö- cher und Pfeil!
Wie vereint leuchtet ihr, Zwilling', herab! Sie heben
Im Triumphe des Gangs freudig den Strahlen- fufs
Und der Fisch spielet, und bläst Ströme der Glut.

Die Ros' in dem Kranz duftet Licht. Kö- niglich schwebt,
In dem Blick Flamme, der Adler, gebeut Ge- horsam
Den Gefährten um sich; Stolz, den gebognen Hals
Und den Fittig in die Höh, schwimmet der Schwan.

Wer gab Melodie, Leyer, dir? zog das Getön
Und das Gold himmlischer Saiten dir auf? Du schallest
Zu dem kreisenden Tanz, welchen, beseelt von dir,
Der Planet hält in der Laufbahn um dich her.

In festlichem Schmuck schwebt, und trägt Halm' in der Hand
Und des Weins Laub die geflügelte Jungfrau. Licht stürzt
Aus der Urn' er dahin; aber Orion schaut
Auf den Gürtel, nach der Urn schauet er nicht.

Ach gösse dich einst, Schaale, Gott auf den Altar,
So zerfiel Trümmer die Schöpfung! es bräch des Leun Herz,
Es versiegte die Urn'! hallete Todeston
Um die Leyer, und gewelkt sänke der Kranz.

Dort schuf sie der Herr, hier dem Staub näher den Mond,
So, Genofs schweigender kühlender Nacht, sanft schimmernd
Die Erdulder des Strahls heitert; in jener Nacht
Der Entschlafnen da umstrahlt einst sie Gestirn.

Ich preise den Herrn; preise den, welcher des Monds
Und des Tods kühlender heiliger Nacht zu dämmern
Und zu leuchten gebot  Erde, du Grab, das stets
Auf uns harrt, Gott hat mit Blumen dich bestreut.

Neuschaffend bewegt steht er auf zu dem Gericht,
Das gebeindeckende Grab, das Gefild der Saat, Gott!
Es erwachet, wer schläft. Donner entstürzt dem Thron:
Zum Gericht hallts, und das Grab hörts und der Tod.

# Dem Unendlichen.

Wie erhebt sich das Herz, wenn es dich,
Unendlicher! denkt; wie sinkt es,
Wenns auf sich herunterschaut!
Elend schauts wehklagend dann, und Nacht
und Tod.

Allein du rufst mich aus meiner Nacht, der
im Elend, der im Tod hilft;
Dann denk ich es ganz, dafs du ewig mich
schufst,
Herrlicher! den kein Preis, unten am Grab',
oben am Thron,
Herr Herr Gott! den dankend entflammt, kein
Jubel genug besingt.

Weht, Bäume des Lebens, ins Harfengetön!
Rausche mit ihnen ins Harfengetön, krystall-
ner Strom!
Ihr lispelt und rauscht, und, Harfen, ihr tönt
Nie es ganz, Gott ist es, den ihr preist!

Donnert, Welten, in feyerlichem Gang, in
der Posaunen Chor!
Du, Orion, Wage, du auch;
Tönt all' ihr Sonnen auf der Strafse voll Glanz,
In der Posaunen Chor!

Ihr Welten, donnert
Und du, der Posaunen Chor, hallest
Nie es ganz, Gott; nie es ganz, Gott,
Gott, Gott ist es, den ihr preist.

---

# Aganippe und Phiala.

---

∪ ∪ — ∪ (—) — ∪ ∪ — | — (∪) — ∪
— ∪ ∪ —, — ∪ (—) — ∪ ∪ —
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪
∪ ∪ — —, (∪) ∪ ∪ — ∪

Wie der Rhein im höheren Thal fern herkommt,
Rauschend, als käm Wald und Felsen mit ihm,
Hochwogig erhebt sich sein Strom,
Wie das Weltmeer die Gestade

Mit gehobner Woge bestürmt, als donnr' er,
Rauschet der Strom, schäumt, fliegt, stürzt sich herab
Ins Blumengefild', und im Fall
Wird er Silber, das emporstäubt.

So ertönt, so strömt der Gesang: Thuiskon,
Deines Geschlechts. Tief lags, Vater, und lang
In säumendem Schlaf, unerweckt
Von dem Aufschwung und dem Tonfall

Des Apollo, wenn, der Hellänen Dichter,
Phöbus Apoll Lorbeern, und dem Eurot
Gesänge des höheren Flugs
In dem Lautmaafs der Natur sang,

Und den Hain sie lehrts, und den Strom.
Weitrauschend
Halltest du's ihm, Strom, nach, Lorbeer, und du
Gelinde mit lispelndem Wehn,
Wie der Nachhall des Eurotas.

Und Tuiskons Enkel entsprang tiefträumend,
Eiserner Schlaf, dir nicht, eiserner Schlaf!
Dir nicht; und erhahner erscholl
Von den Palmen um Phiala

Doch ihm auch Prophetengesang. Kaum
stammelnd
Hört' er ihn schon! Früh sang, selber entflammt,
Die Mutter dem Knaben ihn vor,
Und dem Jüngling, dafs er staunte.

Mit dem Schilfmeer braust' er; entscholl Carisim,
Donnert' am Bach Kison, tönt' auf der Höh Moria, dafs laut von dem Psalm
Vom Hosanna sie erbebte.

An dem Rebenhügel ergofs die Klage
Sulamiths sich; Wehmuth, über dem Graun
Des Tempels in Trümmern, der Stadt
In der Hülle des Entsetzens.

# Kaiser Heinrich.

---

∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪,
∪ — ∪ — ∪, — ∪∪ — ∪∪,
∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪,
— ∪∪ — ∪∪ — ∪ — ∪.

Lafs unsre Fürsten schlummern in weichem Stuhl,
Vom Höfling rings umräuchert, und unberühmt,
So jetzo, und im Marmorsarge
Einst noch vergefsner, und unberühmter.

Frag nicht des Tempels Halle; sie nennte dir
Mit goldnem Munde Namen, die keiner kennt:
Bey diesen unbekränzten Gräbern
Mag der Heralde, sich wundernd, weilen

Lafs dann und jetzt sie schlummern! Es
schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegeswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Dafs er um Galliens Pindus irrte.

Zur Wolke steigen, rauschen, ihm ungehört,
Der deutschen Dichter Haine, Begeisterer,
Wehn nah am Himmel sie. Doch, ihr auch
Fremdling, erstieg er des Pindus Höh nicht.

Schnell Flufs, und Strom schnell, stürzen,
am Eichenstamm,
In deinem Schatten, Palme, zwey Quellen fort.
Ihr seht die reinen tiefen Quellen,
Seht der Dichtenden Grundanlagen.

Weich, Ungewitter! deinem zu trüben Blick
Ist überschleyert Schönheit im Anbeginn;
Bald rieselt sie nicht mehr als Quelle,
Giefst in Gefilde sich, reifst das Herz fort.

Wer sind die Seelen, die in der Haine Nacht
Herschweben? Liefst ihr, Helden, der Tod-
ten Thal
Und kamt ihr, eurer späten Enkel
Rachegesang an uns selbst zu hören?

Denn ach! wir träumten; jetzo erschrecket uns
Der Adler keiner über der Wolkenbahn.
Des Griechen Flug nur ist uns furchtbar,
Aber die Religion erhöhet

Uns über Hämus, über des Hufes Quell!
Posaun', und Harfe tönen, wenn sie beseelt,
Und tragischer, wenn sie ihn leitet,
Hebet, o Sophokles, dein Kothurn sich.

Und wer ist Pindar gegen dich, Bethlems Sohn,
Des Dagoniten Sieger, und Hirtenknab',
O Isaïde, Sänger Gottes,
Der den Unendlichen singen konnte!

Hört uns, o Schatten! Himmelan steigen wir
Mit Kühnheit. Urtheil blickt sie, und kennt den Flug.
Das Maas in sichrer Hand, bestimmen
Wir den Gedanken, und seine Bilder.

Bist du, der Erste, nicht der Eroberer
Am leichenvollen Strom? und der Dichter Freund?
Ja, du bist Karl; verschwind, o Schatten,
Welcher uns mordend zu Christen machte!

Tritt, Barbarossa, höher als er empor!
Dein ist der Vorzeit edler Gesang; denn Karl
Liefs, ach umsonst, der Barden Kriegshorn
Tönen dem Auge. Sie liegt verkennet

In Nachtgewölben unter der Erde wo
Der Klosteroden, klaget nach uns herauf
Die farbenhelle Schrift geschrieben,
Wie es erfand, der zuerst den Schall gab

In Herrmanns Vaterlande Gestalt, und gab
Altdeutschen Thaten Rettung vom Untergang.
Bey Trümmern liegt die Schrift, des stolzen
Franken Erfindung, und bald in Trümmern,

Und ruft, und schüttelt (hörst du es, Cellner,
nicht?)
Die goldnen Buckeln, schlägt an des Bandes
Schild
Mit Zorn! Den, der sie höret, nenn' ich
Dankend dem froheren Wiederhalle.

Du sangest selbst, o Heinrich: Mir sind das
Reich
Und unterthan die Lande; doch miſst' ich eh
Die Kron', als sie! erwählte beydes
Acht mir und Bann, eh ich sie verlöre.

Wenn jetzt du lebtest, edelster deines Volks,
Und Kaiser! würdest du, bey der Deutschen Streit
Mit Hämus Dichtern, und mit jenen
Am Capitol, unerwecklich schlummern?

Du sängest selber, Heinrich: Mir dient, wer blinkt
Mit Pflugschaar, oder Lanze; doch mifst' ich eh
Die Kron', als Muse, dich! und euch, ihr
Ehren, die länger als Kronen schmücken.

# Die Zukunft.

— ∪ ∪ —, — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪, (—) ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Himmlischer Ohr hört das Getön der bewegten
Sterne; den Gang, den Seleno und Pleione
Donnern, kennt es, und freut hinhörend
Sich des geflügelten Halls,

Wenn der Planet fliehend sich wälzt, und
im Kreislauf
Eilet, und wenn, die im Glanze sich verbergen,
Um sich selber sich drehn! Sturmwinde
Rauschen, und Meere dann her,

Hesperus Meere, Meere des Monds, und der Erd' ihr
Sanfter, allein wie erhebt sichs im Bootes.
O wie thürmt es empor! Hochwogig
Donnerts am Felsengestad.

Lauter noch schwebt dort der Altar, und die goldne
Königin dort, mit dem Palmzweig in der Rechte;
Lauter schwingt sich der Schwan, und lauter
Wehet die Rose daher.

Psalmengesang tönet darein! Die erhabnen
Feyrer am Thron, die Gerechten und Vollkommnen
Singen Jubel und Preis, Anbetung!
Danken, sie können es, Gott!

Ahndung in mir, dunkles Gefühl der Entzückung,
Welche den Staub an dem Staub einst unaussprechlich
Trösten soll, o Gefühl, Weissager
Inniger ewiger Ruh,

Lispel, entflohn jenem Gesang der entflammten
Söhne des Heils, o, besuch' oft die beladnen
Erdewandrer, komm mildthätig,
Trockne des Weinenden Blick!

Strahlendes Heer, Welten! ist auch ein Erschaffner
Irgendwo noch, wie der Mensch, schwach? Es erschreckt uns
Unser Retter, der Tod! Sanft kommt er,
Leis' im Gewölke des Schlafs;

Aber er bleibt fürchterlich uns, und wir sehn nur
Nieder ins Grab, ob er gleich uns zur Vollendung
Führt, aus Hüllen der Nacht hinüber
In der Erkenntnifs Land,

Von der Geduld steinigem Pfad in ein heitres
Wonnegefild, zur Gesellschaft der Vollkommnen,
Aus dem Leben, das bald durch Felsen
Zögerndcr fliefset, und bald

Flüchtiger da, wo, zu verblühn, die bekränzten
Frühling' ihr Haupt in des Thaus Glanz und Gerüchen
Schimmernd heben; es spiel' hinunter,
Oder es säume, Geschwätz.

# Thuiskon.

⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
— ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ —,
⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ —.

Wenn die Strahlen vor der Dämmrung nun
entfliehn und der Abendstern
Die sanfteren, entwölkteu, die erfrischenden
Schimmer nun
Nieder zu dem Haine der Barden senkt,
Und melodisch in dem Hain die Quell ihm ertönt;

So entsenket die Erscheinung des Thuiskon,
wie Silber stäubt
Von fallendem Gewässer, sich dem Himmel,
und kommt zu euch
Dichter, und zur Quelle. Die Eiche weht
Ihm Gelispel. So erklang der Schwan Venusin,

Da verwandelt er dahin flog. Und Thuiskon vernimmts, und schwebt
In wehendem Geräusche des begrüfsenden Hains, und horcht;
Aber nun empfangen, mit lautrem Grufs.
Mit der Sait' ihn und Gesang, die Enkel um ihn.

Melodieen, wie der Telyn in Walhalla, ertönen ihm
Des wechselnden, des kühneren, deutscheren Odenflugs,
Welcher, wie der Adler, zur Wolk' itzt steigt,
Dann herunter zu der Eiche Wipfel sich senkt.

# Der Eislauf.

∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ,
∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ,
— ∪ — , — ∪ ∪ — , — ∪ — ,
— ∪ ∪ — , — ∪ ∪ —.

Vergraben ist in ewige Nacht
Der Erfinder grofser Name zu oft;
Was ihr Geist grübelnd entdeckt, nutzen wir;
Aber belohnt Ehre sie auch?

Wer nannte dir den kühneren Mann,
Der zuerst am Maste Segel erhob?
Ach! verging selber der Ruhm dessen nicht,
Welcher dem Fufs Flügel erfand?

Und sollte der unsterblich nicht seyn,
Der Gesundheit uns und Freuden erfand,
Die das Rofs muthig im Lauf niemals gab,
Welche der Rhein selber nicht hat?

Unsterblich ist mein Name dereinst!
Ich erfinde noch dem schlüpfenden Stahl
Seinen Tanz! Leichteres Schwungs fliegt er hin,
Kreiset umher, schöner zu sehn.

Du kennest jeden reizenden Ton
Der Musik, drum gieb dem Tanz Melodie;
Mond, und Wald höre den Schall ihres Horns,
Wenn sie des Flugs Eile gebeut,

O Jüngling, der den Wasserkothurn
Zu beseelen weifs, und flüchtiger tanzt,
Lafs der Stadt ihren Kamin! Komm mit mir,
Wo des Cristalls Ebne dir winkt!

Sein Licht hat er in Düfte gehüllt;
Wie erhellt des Winters werdender Tag
Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen gleich,
Streute die Nacht über ihn aus.

Wie schweigt um uns das weifse Gefild!
Wie ertönt vom jungen Froste die Bahn!
Fern verräth deines Kothurns Schall dich mir,
Wenn du dem Blick, Flüchtling, enteilst.

Wir haben doch zum Schmause genung
Von des Halmes Frucht? und Freuden des Weins?
Winterluft reizt die Begier nach dem Mahl;
Flügel am Fufs reizen sie mehr.

Zur Linken wende dich, ich will
Zu der Rechten hin halbkreisend mich drehn;
Nimm den Schwung, wie du mich ihn nehmen siehst:
Also! nun fleug schnell mir vorbey!

So gehen wir den schlängelnden Gang
An dem langen Ufer schwebend hinab.
Künstle nicht! Stellung, wie die, lieb' ich nicht.
Zeichnet dir auch Preisler nicht nach.

Was horchst du nach der Insel hinauf?
Unerfahrne Läufer tönen dort her!
Huf und Last gingen noch nicht übers Eis,
Netze noch nicht unter ihm fort.

Sonst späht dein Ohr ja alles; vernimm,
Wie der Todeston wehklagt auf der Flut!
O wie tönts anders! wie hallt's, wenn der Frost
Meilen hinab spaltet den See!

Zurück! lafs nicht die schimmernde Bahn
Dich verführen, weg vom Ufer zu gehn;
Denn wo dort Tiefen sie deckt, strömts vielleicht,
Sprudeln vielleicht Quellen empor.

Den ungehörten Wogen entströmt,
Dem geheimen Quell entrieselt der Tod;
Glittst du auch leicht, wie dies Laub, ach! dorthin;
Sänkest du doch, Jüngling! und stürbst.

# Der Bach.

---

∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪∪ —,
∪∪ — ∪ — ∪ — ∪∪ —,
— ∪ —, — ∪∪ —, — ∪ —,
— ∪∪ —, — ∪∪ —.

Bekränzt mein Haar, o Blumen des Hains,
Die am Schattenbach des bardischen Quells
Nossa's Hand sorgsam erzog, Braga mir
Brachte, bekränzt, Blumen, mein Haar!

Es wendet nach dem Strome des Quells
Sich der Lautenklang des wehenden Bachs.
Tief, und still strömet der Strom; tonbeseelt
Rauschet der Bach neben ihm fort.

Inhalt, den volle Seel', im Erguſs
Der Erfindung, und der innersten Kraft,
Sich entwirft, strömet; allein lebend muſs,
Will es ihm nahn, tönen das Wort.

Wohllaut gefällt, Bewegung noch mehr!
Zur Gespielin kohr das Herz sie sich aus.
Diesem säumt, eilet sie nach; Bildern folgt,
Leiseres Tritts, ferne sie nur.

So säumet, und so eilt sie nicht nur:
Auch empfindungsvolle Wendung beseelt
Ihr den Tanz, Tragung, die spricht, ihr den
Tanz,
All ihr Gelenk schwebt in Verhalt.

Mir gab Siona Sulamith schon
An der Palmenhöh den röthlichen Kranz
Sarons. Ihr weiht' ich zuerst jenen Reihn,
Welcher im Chor hallt des Triumphs,

Nun rufet seinen Reihen durch mich
In der Eiche Schatten Braga zurück,
Hüllte nicht daurende Nacht Lieder ein,
Lyrischen Flug, welchem die Höhn

Des Lorbeerhügels horchten; o schlief'
In der Trümmer Graun Alzäus nicht selbst:
Rühmt' ich mich kühneres Schwungs, töne,
stolz
Rühmt' ichs, uns mehr Wendung fürs Herz,

Als Tempe's Hirt vom Felsen vernahm,
Und der Kämpfer Schaar in Elis Gefild;
Als mit Tanz Sparta zur Schlacht eilend, Zeus
Aus des Altars hohem Gewölk!

Der grofse Sänger Ossian folgt
Der Musik des vollen Baches nicht stets,
Taub ihm, zählt Galliens Lied Laute nur;
Zwischen der Zahl schwankt und dem Maafs

Der Britte; selbst Hesperien schläft.
O sie wecke nie die Sait' und das Horn
Braga's auf! Flögen sie einst deinen Flug,
Schwan des Clasoor; neidet' ich sie.

Nachahmer, wie Nachahmer nicht sind,
Du erwecktest selbst, o Flakkus, sie nicht;
Graue Zeit währet' ihr Schlaf! O, er währt
Immer, und ich neide sie nie.

Schon lange mafs der Dichter des Rheins
Das Getön des starken Liedes dem Ohr;
Doch mit Nacht decket' Allhend ihm sein Maafs,
Dafs er des Stabs Ende nur sah.

Ich hab' ihn heller blitzen gesehn
Den erhabnen, goldnen, lyrischen Stab;
Kränze du, röthlicher Kranz Sarons, mich!
Winde dich durch, Blume des Hains!

# Theone.

— ∪ ∪ — , — ∪ ∪ — , ∪ ∪ — ∪ ,
— ∪ ∪ — , ∪ ∪ — ∪ , ( — ) ∪ ∪ — ∪ ,
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ ,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ,

Still auf dem Blatt ruhte das Lied, noch erschrocken
Vor dem Getös des Rhapsoden, der es herlas,
Unbekannt mit der sanftern Stimme
Laut', und dem volleren Ton.

Da, wo er schrie, lag ein Homer. Auf den Dreyfufs
Setzt' ihn sein Wahn, und verbarg ihm, dafs ihm stutzte,
Stand der Strom des Gesang, des Dichters
Genius zornig entfloh.

Aber o lern, Sängerin selbst, von Teonens
Zaubernder Kunst, wenn dem Inhalt sie wie
Wachs schmilzt,
Und der Seele des Liedes gleiche,
Schöne Gespielinnen wählt.

Hörst du, wie sie an der Gewalt des Rhap-
soden
Rächet das Lied; wie dem Ohre sie es bildet,
Sind nicht, Sängerin, dieser Töne
Wendungen such Melodie?

Ja Melodie innig vertraut mit des Herzens
Feinstem Gefühl; nicht die Haltung, wie die
Flöte
Tönet, oder wie deine Stimme
Ueber die Flöte sich hebt.

Sage, warum bebst du? was stürzt dir die
Thräne
Eilend herab? was besänftigt nun dein Herz
dir?
Thats Teone nicht auch? und rührt dich
Etwa der Dichter allein?

Höre, für sie dichtet' er! hör' auch die kleinste
Kunst des Gesangs ist Teonen nicht verborgen,
Folg ihr, wie in des stolzen Rythmus
Tanz sie mit Leichtigkeit schwebt.

Pflanze für sie Blumen im Hain an dem Bache,
Nossa, dafs ich, wenn mit Einklang sie vielleicht einst
Meiner Lieder Gefühl begleitet,
Kränze Teonen ihr Haar.

# Unsere Sprache.

∪ ∪ — ∪ ( — ) ∪ ∪ — ∪ ( — ) — ∪ ∪ ∪ —,
∪ — ∪ ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
— ∪ ∪ ∪ — ∪ — ∪ —,
∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ ∪ —.

An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
Sein fliegendes Getöne, mit Silber bewölkt,
Stürzet, da erblickt' ich, zeug' es, Hain!
Die Göttin, sie kam zu dem Sterblichen herab.

Und mit Hoheit in der Miene stand sie; und ich sah
Die Geister um sie her, die den Liedern entlockt
Täuschen, ihr Gebild. Die Wurdi's Dolch
Unschuldige traf, die begleiteten sie fern,

Wie in Dämmrung; und die Skulda's mächtigerer Stab
Errettete, die schwebten umher im Triumph,
Schimmernd, um die Göttin, hatten stolz
Mit Laube der Eiche die Schläfe sich bekränzt.

Den Gedanken, die Empfindung, treffend, und mit Kraft.
Mit Wendungen der Kühnheit, zu sagen, das ist,
Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel.

O Begeistrung! sie erhebt sich, feurigeres Blicks
Ergiefst sich ihr Auge, die Seel' in der Glut.
Ströme, denn du schonest defs umsonst,
Der, leer des Gefühls, den Gedanken nicht erreicht!

Wie sie herschwebt an des Quells Fall! Mächtiges Getön,
Wie Rauschen im Beginne des Walds ist ihr Schwung.
Draufsen um die Felsen braust der Sturm;
Gern höret der Wandrer das Rauschen in dem Wald,

Wie sie schwebet an der Quelle! Sanfteres
Getön,
Wie Wehen in dem tieferen Wald' ist ihr
Schwung.
Draufsen um die Felsen braust der Sturm;
Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn.

Die der Fremdling nicht entweiht, (Teuto-
nien erlag
Nur Siegen, unerobert!) o freyere, dich
Wagte der geschreckten Fessel nicht
Zu fesseln; Die Adler entflogen, und du bliebst,

Die du warest, An dem Rhodan klirret sie
noch laut
Die Kette des Eroberers; laut am Ibeer,
Also, o Britanne, schallt ihr noch
Der Angel und Sachse mit herrschendem Geklirr.

So bezwang nicht an des Rheins Strom Ro-
mulus Geschlecht;
Entscheidungen, Vergeltungen sprachen wir aus,
Rache, mit des Deutschen Schwert, und Wort,
Die Kette verstummte mit Varus in dem Blut.

Die dich damals mit erhielten, Sprache, da im Forst
Der Weser die Erobererkette versank,
Schweigend in der Legionen Blut
Versank, sie umhüllt die Vergessenheit mitNacht.

Ah die Geister der Bardiete, welche sie zur Schlacht
Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsheer,
Folgen mit der Todeswunde dir!
Ha Norne, dein Dolch! Wirst auch diesen, so sie klagt

Die vertilgten, du vertilgen? Bilder des Gesangs!
Ihr Geister! ich beschwör' euch, ihr Genien; lehrt,
Führet mich den steilen kühnen Gang
Des Haines, die Bahn der Unsterblichkeit hinauf!

Die Vergessenheit umhüllt', o Ossian, auch dich!
Dich huben sie hervor, und du stehst nun da;
Gleichest dich dem Griechen, trotzest ihm,
Und fragst, ob wie du er entflamme den Gesang?

VollGedanken auf der Stirne höret' ihn Apoll,
Und sprach nicht, und gelehnt auf die Harfe Walhalls
Stellt sich vor Apollo Bragor hin,
Und lächelt, und schweiget, und zürnet nicht auf ihn.

# Mein Vaterland.

So schweigt der Jüngling lang,
Dem wenige Lenze verwelkten,
Und dem silberhaarigen thatenumgebenen Greise,
Wie sehr er ihn liebe! das Flammenwort hin-
strömen will.

Ungestüm fährt er auf um Mitternacht,
Glühend ist seine Seele;
Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
Zu dem Greis', und saget es nicht.

So schweig auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit;
Die Flügel wehten, die Laute schimmerte,
Und begann von selber zu tönen; allein mir
bebte die Hand.

Ich halt es länger nicht aus! Ich mufs die Laute nehmen,
Fliegen den kühnen Flug,
Reden, kann es nicht mehr verschweigen,
Was in der Seele mir glüht.

O schone mein, dir ist dein Haupt umkränzt
Mit tausendjährigem Ruhm: du hebst den Tritt der Unsterblichen,
Und gehest hoch vor vielen Landen her.
O schone mein, Ich liebe dich, mein Vaterland!

Ach! sie sinkt mir, ich hab' es gewagt;
Es hebt mir die Hand die Saiten herunter,
Schone, schone! Wie wehet dein heiliger Kranz,
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher!

Ich seh ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;
Ich sing es mit dankendem Freuderuf dem Wiederhall,
Dafs dieses Lächeln mir ward.

Früh hab ich dir mich geweiht. Schon da mein Herz
Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,

Erkohr ich, unter den Lanzen und Harnischen
Heinrich, deinen Befreyer, zu singen.

Allein ich sah die höhere Bahn,
Und, entflammt von mehr, denn nur Ehrbegier,
Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts.

Noch geh ich sie, und wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege;
So wend' ich mich seitwärts, und nehme des
Barden Telyn,
Und sing', o Vaterland, dich dir.

Du pflanztest dem, der denket, und ihm,
der handelt;
Weit schattet, und kühl dein Hain,
Steht und spottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büsch' um sich her.

Wen scharfer Blick, und die tanzende glück-
liche Stunde führt,
Der bricht in deinen Schatten, kein Mährchen sie,
Die Zauberruthe, die, nach dem helleren Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

Oft nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Oft das Land an der Thems' in die dünneren Wälder.
Warum sollten sie nicht? Es schiefsen ja bald
Andere Stämme dir auf.

Und dann, so gehörten sie ja dir an. Du sandtest
Deiner Krieger hin. Da klangen die Waffen; da ertönte
Schnell ihr Ausspruch: Die Gallier heifsen Franken,
Engelländer die Britten.

Lauter noch, liefsest du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegerischen Stolz schon von der Wölfin gesäugt;
Lange war sie Welttyrannin. Du stürzetest,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut.

Nie war, gegen das Ausland,
Ein anderes Land gerecht, wie du;
Sey nicht allzugerecht! Sie denken nicht edel genug,
Zu sehen, wie schön dein Fehler ist.

Einfältiger Sitte bist du, und weise,
Bist ernsteres tieferes Geistes, Kraft ist dein Wort,
Entscheidung dein Schwerdt. Doch wandelst du gern es in die Sichel, und triefst,
Wohl dir, von dem Blute nicht der andern Welten!

Mir winket ihr eiserner Arm; ich schweige,
Bis etwa sie wieder schlummert,
Und sinne dem edlen schreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu seyn, mein Vaterland.

# Der Camin.

„ Wenn der Morgen in dem May mit der Blüthen
Erstem Geruch erwacht;
So begrüfset ihn entzückt vom bethauten
Zweige des Waldes Lied;
So empfindet, wer in Hütten an dem Walde
Wohnet, wie schön du bist,
Natur! Jugendlich hellt sich des Greises
Blick, und dankt; lauter freut
Sich der Jüngling; er verläfst mit des Rehes
Leichterem Sprung den Busch,
Und ersteigt bald den erhöhteren Hügel,
Stehet, und schaut umher,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fufs
Auf die Gebirge tritt,

Und den Frühling um sich her durch das Wehn
Der frühen Luft bewegt.
Wenn der Morgen des Decembers in des Frostes
Düften erwacht, und glänzt;
So begrüfset ihn mit Hüpfen von dem Silber-
Zweige der Sänger Volk,
Und ersinnet für den künftigen May
Neue Gesänge sich,
So empfindet, wer in Hütten auf dem Lande
Wohnet, wie schön du bist.
Natur! Munter erhellt sich des gestärkten
Greises Blick. Mehr noch fühlt
Sich der Jüngling; er enteilt mit des Rehes
Leichterem Sprung dem Heerd',
Und im Laufe zum besternten Landsee
Blickt er umher, und sieht,
Wie der Wecker mit dem röthlichen Fufs
Halb im Gewölke steht,
Und der Winter um sich her das Gefilde
Sanft schimmernd bedeckt, und schweigt.
O ihr Freuden des Decembers! er rufts,
Säumt nicht, betritt den See,
Und beflügelt sich mit dem Stahle den Fufs.
Ein Städter, sein Freund, verliefs
Den Camin früh. Er entdeckt von dem hohen
Rofs in der Ferne schon

Den Landmann, wie er schwebt, und den Crystall
Hinter sich tönen läfst.
O ihr Freuden des Decembers! so ruft
Der Städter nun auch, und springt
Von dem Rosse, das in Wolken des Dampfes
Steht, und die Mähne senkt.
Jetzt legt auch die Beflüglung des Stahls
Der Städter sich an, und reifst
Durch die Schilfe sich hervor. Sie entschwingen,
Pfeilen im Fluge gleich,
Sich dem Ufer. Wie der schnellende Bogen
Hinter dem Pfeil ertönt,
So ertönet das erstarrte Gewässer
Hinter den fliegenden.
Mit Gefühle der Gesundheit durchströmt
Die frohe Bewegung sie,
Da die Kühlungen der reineren Luft
Ihr eilendes Blut durchwehn,
Und die zarteste des Nervengewebs
Gleichgewicht halten hilft,
Unermüdet von dem flüchtigen Tanze,
Schweben sie Tage lang;
Und musiklos gefällt er. Wenn am Abend
Rauschender Winterkohl
Sie geletzt hat, so verlassen sie schnell
Die sinkende Glut des Heerds,

Und beseelen sich die Ferse, die Ruh
Der schimmernden Mitternacht
Durch die Freuden des gewagteren Laufs
Zu stören. Sie eilen hin,
Und verlachen, wer noch jetzo bey dem Schmaufse
Weilend und schlummernd gähnt.
Die gesünderen, und froheren wünschet
Der kennende Zeichner sich,
Und vertauschte das gelohnte Modell
Gern mit dem freyeren."
Da der Weichling Behager so gesprochen,
Gürtet er fester noch
Sein Rauchwerk; und die Flamme des Camins
Schwinget noch lärmender
In dem neuen Gehölze sich empor.
Dicker und höher steigt,
Aus der vollen unermefslichen Schale,
Duftend von weifsem Rack,
Der Punschdampf. An des schwatzenden Stahles
Naget indefs der Rost.

# Anmerkungen.

## Wingolf.

„Gna" Nach der Mythologie unserer Vorfahren, eine Untergöttin, welche Freya, die erste der Göttinnen, mit ihren Befehlen aussandte. „Iduna's" Diese Göttin bewahrte in einer goldnen Schale Aepfel, welche die Götter stärkten, und ihnen die Unsterblichkeit erhielten. „Ullers" Schönheit, Pfeile und Schrittschuhe unterscheiden ihn von den andern Göttern. „Des Zelten" Orpheus, des Thraziers. „Wingolfs" Des Tempels der Freundschaft. „Hlyn" Die Göttin der Freundschaft. „Scipionen" Kennern, wie Scipio war. „Trümmer" Die Trümmer ist die Einheit der lange festgesetzten Mehrheit:

Trümmern. Einige sagen jetzt: Trümmer in der Mehrheit von dem alten: Trumm, welches man wahrscheinlich nicht zurück nehmen wird. Wir sagen die Scheitern des Schiffs in der Mehrheit, davon ist: die Scheiter die Einheit. „Braga" Auch Bragor, der Gott der Dichtkunst. „Telyn" Die Leyer der Barden. Sie heifset noch jetzt in der neueren Zeltischen Sprache so, die am meisten von der älteren behalten hat. „Mimer" Der Quell der Dichtkunst, und der Weisheit. „Tunfana" Ein Tempel der Deutschen. „Mauren Amphion" Der Leyer Amphions folgten Steine, und wurden zu Thebens Mauer. „Walhalla's Tempel" den Tempel Wingolf. „Iduna" Sie ist Braga's Frau. „Beredtsamkeiten" Eine Ode von Cramer heifst: Die geistliche Beredtsamkeit. „Glasor" Ein Hain im Walhalla, dessen Bäume goldne Zweige haben. „auch Lieder" Ein damaliger Vorsatz. „Radikin" Cramers Braut. „Velleda" Ein deutscher Name. Die durch Tacitus bekannte Druidin hiefs so. „Henyhmefs" zu Swift, dem Lobredner der Pferdemenschen. „Olde" Er starb als Arzt in Hamburg 1750. „Kühnert" Er war zuletzt Burgemeister in Artern. „Schmidt" Fanny's Bruder. „Ro-

the" Nachmals Archivar in Dresden. „Sing mir" Er las uns aus den englischen Dichtern mit vielem Feuer vor. „feinere Schäferin" Bezieht sich auf sein Schäferspiel: Die geprüfte Treue. „Evan Lyäus" Beynamen des Bachus. „Patercus" Einer von Apollo's Beynamen. „Schlegeln" Johann Adolph. „Argo" Eins der hellsten und schönsten Gestirne.

## Der Abschied.

„Bruder" Dieser noch nicht sechsjährige Knabe ging, nicht lange vor seinem Tode, bey einem starken Gewitter und Regen auf den freyen Platz hinaus und blieb mit der Mütze in der Hand stehn. Sein Vater rief ihm zu. Er antwortete: Ich verehre den grofsen Gott.

## An Gott.

Diese Ode wurde zu Hamburg 1752 mit folgendem Vorberichte besonders herausgegeben:

Man hat diese Ode nach einer sehr unrichtigen Abschrift gedruckt, ohne den Verfasser auch nur im Geringsten zu veranlassen, es zu erlauben. Sie war weder ehemals für das

Publikum geschrieben, noch hernach demselben bestimmt. Man schreibt oft für sein eigenes Herz, und für wenige Freunde: und Arbeiten dieser Art haben zu wenig die Mine öffentlich zu erscheinen, als das berühmte kleine Haus des Sokrates für ganz Athen gebauet war. Da aber die Ode nun einmal bekannt gemacht ist; so hat sie der Verfasser nach seiner Handschrift herausgegeben, und einige vielleicht zu vergefsliche Leser an jenes kleine Haus erinnern wollen.

Dieses gilt auch von einigen andren Oden, die, wer hiervon urtheilen kann, leicht bemerken wird.

### Dem Erlöser.

„nur Glücklichen" Denen, welche die Hoffnung der Unsterblichkeit, und der Auferstehung glücklich macht. Auf diese engere Bestimmung des Wortes Glücklich weisen die Vorstellungen, welche in der Ode herrschen.

### Die Welten.

„Weniger kühn" Ich hätte dieser Vergleichung wahrscheinlich die Bildung nicht

gegeben, welche sie hat, wenn ich in einem Gewittersturme, in einer Zeit von etwa zehn Minuten, nicht jede Sekunde dem Tode nah gewesen wäre.

## Aganippe und Phiala.

„Phiala" Der Quell des Jordans.

## Kaiser Heinrich.

„dem Schall gab" Karl der Grofse, der sich zuweilen auch mit Erfindungen neuer Alphabete beschäftigte, liefs die Lieder der Barden, welche man bisher nur durch mündliche Ueberlieferung gekannt hatte, zuerst aufschreiben. Der englische Geschichtschreiber Paris hat noch Handschriften dieser Lieder gesehn.

## Der Eislauf.

„Namen dereinst" Deswegen, weil ich diesen Tanz noch erfinde.

## Der Bach.

„nach dem Strome . . Bachs" Aus der Quelle entsteht ein Strom, und ein Bach.

„So sänmet . . Wendung" Das erste der Zeitausdruck, das zweite der Tonverhalt. „Schwan des Glasoor" Braga.

## Unsre Sprache.

„die den Liedern entlockt, Täuschen ihr Gebild" Die in einen Leib gehüllten Geister der Lieder, sind diesen bis zur Täuschung gleich, zeigen ihren ganzen Charakter. Diese Erdichtung sollte einen eben so fabelhaften Ton haben, als die Erdichtung der elysischen Schatten. „Wurdi's Dolch" der Norne der vergangnen Zeit. „Skuld a's" die der zukünftigen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klopstock, Friedrich Gottlieb,

Oden

Aachen 1817
Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.55-c(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11719848-1